Vernunft=

und

Schriftmäſige Abhandlung

über den

Selbſtmord,

von

D. Johann Friedrich Teller.

Leipzig,
bey Carl Friederich Schneidern 1776.

UNIVERSITÄ
HALL
(SA

Dem

Hochgebohrnen Herrn,

Herrn

Johann Dietrich v. Ponikau,

Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen und regierenden Stiftsherrns Hochbetrauten Canzlern des Stifts Naumburg-Zeitz ꝛc.

Meinem Hochgebiethenden Herrn.

— eine erweiterte Predigt, **Hochgebohrner Herr**, der ich auch in der Abtheilung die Form des Canzel-Vortrags gelaßen habe. Es iſt mir an dem erſten Theile ſo viel, als an dem zweyten gelegen, — und ich glaube auch dem Leſer. Ich wünſchte daß eine ſo entfernte Urſache, wie die neuern Schriften, die dem Selbſtmorde das Wort reden, — die neue Heloiſe — die perſianiſchen Briefe, — das Syſtem der Natur — oder die Verleitungen dazu ſeyn könnten, wie die Leiden des jungen Werthers, — — und nicht eine nähere die zureichende zu dieſer Abhandlung geweſen wäre, die es mir zur Amtsverrichtung machte.

Der Befehl meiner gebiethenden Herren den **Ew. Hochgebohrnen** mit gegeben haben, nöthigte mich zur Abfassung derselben; das Verlangen sie zu lesen, zur Ausarbeitung, und endlich die Wichtigkeit der Sache zum Drucke. Herr **Dümas**, mein Freund, geht mir nicht weit genug, und ich sehe nicht durchgängig den sonst tiefdenkenden Mann. Bin ich nach der Meynung einiger zu weit gegangen, habe ich doch alles bewiesen, und so greift man nicht mich, sondern meine Beweise an. Und wer mich recht verstehen will, der würdige diese Abhandlung so viel, und lese sie mehr als einmal, — und, ehe er urtheilt, ganz. Ich glaube doch immer noch billiger zu seyn als diejenigen Moralisten, die es bey dem alten lassen, und noch einen groben und subtilen Selbstmord unterscheiden, und in Wahrheit die

Ge-

Gewißen beſchwereen! daß ich nichts von der unvermeidlichen Verwirrung ſage, die aus Unterſcheidungen entſtehen muß, die ſich, wie dieſe, ganz am unrechten Orte befinden. Hätten wir es doch anderwärts nicht mehr Urſache ſubtil zu ſeyn! Oft ſind wir allererſt recht ſubtil, wenn wir es nicht zu ſehr ſind; und allemal, wenn wir es am rechten Orte ſind. Findet man im zweyten Theile, der eben den Selbſtmord betrifft, nicht die ſtrenge Ordnung, die man ſonſt von mir gewohnt iſt, ſo muß ich nur ſagen, daß es mir nicht an dem Vermögen dazu, ſondern an der Möglichkeit gefehlt hat; Die ſtrengſte Ordnung des Vortrags iſt nicht wohl möglich bey einem Laſter, dem es ganz an der Ordnung des Heils fehlt. Würdigen nunmehro **Ew. Hochgebohrnen**, dieſe Abhandlung der Gna-

de

de Ihres Beyfalls und mich Dero fernern

Ew. Hochgebornen

Meines hochgebiethenden und gnädigen Herrns

Zeitz,

am 23 Febr. 1776.

gehorsamster Diener

D. Johann Friedrich Teller.

Text

Luc. 6, 36. 37.

Seyd barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet.

Bisher hatte Jeſus Chriſtus das heilige Gebot von der Liebe, welches das weſentliche Gebot ſeiner Religion und der Grundſatz des thätigen Chriſtenthums iſt, nach ſeinem erhabenen Sinne erklärt, und daſſelbe der Wahrheit nach, und nach ſeinem ganzen Umfange wieder hergeſtellt, den die phariſäiſchen Juden ſo ſehr durch ihre unglücklichen und willkürlichen Auslegungen ſchmälerten und durch die liebloſeſten Grundſätze verfälſchten, welche ſie aus ſich ſelbſt hernahmen und ihren ungezwungenen Leidenſchaften zu Gefallen behaupteten.

Lucas sagt uns alles was wir zu wissen nöthig haben, um den zureichenden Grund davon zu wissen. Er sagt: **Die Pharisäer waren geitzig**, 16, 14. — Einmal, eitler Ehre geitzig, und Leute, die nur Vorzüge verlangten, aber sie nicht durch ihre eignen Verdienste suchten, die der erlaubte, und gerabeste Weg zu wahren Vorzügen, und der gröste Vorzug selbst sind; sondern durch die ungeradesten Umwege. Der Mangel eigner Verdienste beneidet andre um die ihrigen, und sobald er ehrgeitzig ist, so ist er auch ungerecht, und nur bemüht, durch den Abbruch, den er den Verdiensten andrer thut, sich zu bereichern, und seine Blöse zu bedecken. **Die Pharisäer waren geitzig.** Alle ihre übrigen geitzigen Absichten giengen auf die Erweiterungen ihres Besitze, sie hatten nicht genug, so lange es noch andre gab, die mehr hatten, und so lange sie nicht alles allein hatten: **Die Pharisäer waren geitzig.** Eine Gemütsart die unmöglich mit der Pflicht, andre als sich selbst zu lieben, bestehen kann, und welche allemal die lieblosteste ist, dergestalt, daß wohl blos aus diesem Gesichtspuncte betrachtet der Geitz der Anführer aller Laster und die Wurzel der ganzen Lasterhaftigkeit heisen mag. *) Er will alles allein seyn, und

*) Wenn die Schrift den Geitz die Wurzel alles Uebels nennt, so muß man es eben aus der Lieblosigkeit desselben erklären, und bey Geitz sowohl hier, als auch wenn ihn die alten Philosophen matrem omnium malorum nennen, so wohl den Cargeitz, als Geldgeitz

und allein haben, und nicht nur ohne gute, sondern ohne alle Absicht haben, das ist sein erster Fehler, und sein Wesen; und Haß, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht sind seine Gefolge, und die übrigen. Ein Umstand m. Br. den man gemeiniglich zu wenig bemerkt, und aus dem sich gleichwohl alle die Vorwürfe erklären lassen, die Jesus den phariſäiſchen Juden wegen der vernachläßigten Pflicht der Liebe macht. Es hatte also seinen besondern Grund, und sie thaten es, wie daraus erhellet, nicht sowohl, sich die Pflicht der Liebe zu erleichtern, und den angenommenen Schein der Gottseligkeit behaupten zu können, daß sie das schwerste in dem Gebote der Liebe, wie bey den übrigen wegließen, daß sie Ausnamen

denkt. Allein kein Laster will auch beynahe mehr bemessen seyn als dieses. Denn werfet euch nur nicht weg, so werdet ihr ehrgeizig heißen, und werfet nur nicht das eurige weg, so werdet ihr geldgeizig seyn. Es wird aber auch kein andres, mit einem gerahen Widerspruche der Schrift, mehr entschuldigt als eben dieses. In B. wird jetzo, eine Lobrede auf den Judas Iſchariotb gedruckt, über den Text: Judas war ein Dieb, Joh. 12, 6. worinnen zuerst der Text berichtigt wird, daß es nach den besten Codicibus heißen solle, er war geizig, und in unsrer Uebersetzung: Er war ein guter Wirth — und sodann bewiesen, aus den Worten: er erhenkte sich selbst — daß er als ein guter Christ gestorben. Die Worte: Er hat sein Eingeweide ausgeschüttet, sind übersetzt: Er ward einbalsamirt. Es ist eine Abdankungsrede bey einem Moralisten, der zugleich ein grosser Criticus gewesen war. Betitelt: Judas der arme Sünder.

machten, nach welchen sie sich die gröſten Liebkosungen dabey erlauben konnten, und denselben eine so gesetzmäſsige Form gaben, daſs sie so gar dazu berechtigt zu seyn schienen: **Du sollst, sagten sie, deinen Nächsten lieben, und deinen Feind haſsen**; sondern der höhere Grad war ohnstreitig der, weil ihr Geiz bey dieser Art der Liebe seinen Vortheil sahe, und weil sie sich zu ihren eigennützigen Absichten überaus gut schickte; **Die Pharisäer waren geitzig.** Jesus Christus saate ihnen daher weiter, daſs es nichts besonders, und keine ausnehmende Tugend sey, wenn man aus der allgemeinen Menschenliebe blos Gegenliebe machen wolle, und daſs man sich wenig von einer Liebe zu versprechen habe, die keine freywillige, und keine erste, wie die göttliche, sondern zu der man genöthiget- und durch gegenseitige Erweisungen einer andern, die uns zuvor kam, aufgefordert sey. Er saat: **So ihr nur liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder haben die Sünder auch lieb, daſs sie gleiches wieder nehmen.** Brauchet ihr nunmehro viel zu sündigen? M. L. und erblicket ihr hier nicht die gemeine Liebe, die sich blos auf habsichtige Absichten gründet, und weiter keine Bewunderung verdienet, da sie so wenig eine gutherzige Liebe ist, und nicht al-

einem Herzen entſpringt, das der Siz der ſelbſtſtändigen Liebe iſt, ſondern aus der unlauterſten Quelle: **Die Phariſäer waren geizig.** Es hatte auch wohl hierinnen ſeine dritte Urſache, warum die Zunft der Zöllner bey ihnen die verhäßteſte war. Vielleicht nicht nur, weil der gröſte Theil derſelben aus Heyden beſtand, und weil die ganze Einrichtung des Zollweſens von den Römern als damaligen Oberherren der Juden herrührte; ſondern vielleicht auch ſchon deswegen, weil ſie der ganzen Denkungsart der Phariſäer und ihrer ganzen Gemüthsart ſo gerade entgegen war: **Die Phariſäer waren geizig.** Ihr Chriſten, iſt etwan dieſer Vorwurf ein ſolcher, der nur die damaligen phariſäiſchen Juden, und nur ihre Zeit angeht? Ja, wir wünſchten herzlich, daß im gemeinen Leben die chriſtliche Liebe nicht noch immer eben dieſelbe wäre, und da, wo ſie noch anzutreffen iſt, entweder nicht blos eine freundſchaftliche und gegenſeitige, wir lieben gemeiniglich nur diejenigen, die uns lieben, oder eine eigennüzige und vortheilhafte, wir leihen, von denen wir hoffen zu nehmen. Und ſo macht ſich allemal, theuerſter Jeſu, der Menſch ſelbſt zum lezten und höchſten Endzwecke, und zum Mittelpuncte, auf den ſich alle ſeine Beſchäftigungen, alle ſeine Entwürfe, alle ſeine Unternehmungen, ſein ganzes Leben beziehet, und ſo bleibt noch immer die Selbſtliebe des Menſchen die einzige! Wie entkräftet wird hiermit die Tugend der Liebe, die dem Chriſten die

heiligste, und die Triebfeder aller seiner übrigen seyn sollte, die solchergestalt alle dabey verlieren müßten! Wie klein wird auf diese Art der Bezirk derselben zum Nachtheile des allgemeinen Besten! Wie unsicher wird sie, und wie unstet! Der arme Christ, der bey seinem ausgezehrten Hunger, bey seiner frostigen Blöße, bey seinem ganzen unbehülflichen Elende die gerechtesten und meisten Ansprüche an dieselbe machen kann, hat sich das wenigste von derselben zu versprechen, so lange wir nur die lieben, von denen wir hoffen gleiches wieder zu nehmen. Je weiter sich das allgemeine Elend verbreitet, destomehr wird sich die allgemeine Menschenliebe ins enge ziehen, und sie wird eben zu der Zeit die seltenste Tugend seyn, da sie, wie in unsern Zeiten, die nöthigste und die unentbehrlichste ist.

Und wie unsicher und unstet wird sie, so lange sie nur auf den Grundsätzen des Eigennutzes beruhet! Verschließet nur den Mund, der bisher von den gutherzigen Versprechungen eurer wohlthätigen Liebe übergieng, dann wird sich auch der Mund zurücke ziehen, der euch bisher durch seine herzenden Küße die süßesten Versicherungen der vestesten Freundschaft gab; — — Für dreyßig Silberlinge werden alle vorigen freundschaftlichen Küße, feindselige, und Küße Judas werden. Ziehet nur eure gutthätigen Hände etwas zurücke, dann wird auch die gegenseitige Liebe erkalten, die

euch

euch bisher bey den wärmsten Umarmungen mit ausgebreiteten beyden Händen ihre willigen und gefälligen Dienste anbot. Laßet nur euren bisher glänzenden Wohlstand eine andere und schmutzige Gestalt bekommen, und euer Glück Schiffbruch leiden, dann wird eben der Sturm der euerm Wohlstande einen so gefährlichen Stoß gab, eure bisherigen Freundschaften aus einander schlagen. Denn so sind, wie David sagt, die Gottlosen: **wie Spreu die der Wind zerstreut;**

Auf diese so gemein gewordenen Unarten der Liebe richtete nun Jesus Christus jetzo sein Augenmerk, und legte seinen Zuhörern das Gebot derselben nach seiner ganzen Weite vor, nach welcher es auch sogar diejenigen begreift, die sich vielmehr unsers Haßes würdig gemacht haben, und nichts weniger als der Gegenstand derselben zu seyn scheinen. **Liebet eure Feinde**, sagt er, und zwar, welches denenjenigen das Wunderbarste seyn wird, die der Pflicht ihre Feinde zu lieben, schon genug gethan zu haben glauben, wenn sie sich nur aller groben Beleidigungen enthalten: Diese Liebe soll so gar eine thätige Liebe seyn: **thut wohl denen, die euch haßen**. und diese Thätigkeiten sollen gutherzige und sittliche Erweisungen seyn, die also einem jeden Christen, auch dem ärmsten möglich sind, und durch welche das Gebot der Liebe allererst die allgemeinste Pflicht wird: **segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen und**

verfolgen *) Und so saget denn nicht mehr, ihr Christen, ich thue meinem Nächsten, ich thue meinem Feinde nichts. — Denn eben dieses ist nach der Sittenlehre Jesu nicht genug: **thut wohl**, sagt er, **denen die euch hassen**, und er läßt nur einen einzigen Fall übrig wo die christliche Liebe ganz unthätig seyn soll, nemlich in dem Falle der Beleidigungen: **Richtet nicht, — verdammet nicht!**

Diese Lehre Jesu, sich aller richterlichen Urtheile von der Person, und von den Handlungen andrer gänzlich zu enthalten, ist nun so allgemein abgefaßt, daß nur gar zu oft solche Fälle vorkommen, wo sie keine Anwendung zu leiden scheint, und wo die Allgemeinheit derselben wenigstens den guten Christen bedenklich machen kann. Und ein solcher ist auch der betrübte Fall, der seit einigen Tagen das Gespräch unsrer Stadt, ein Vorwurf derselben bey den Auswärtigen, und ins besondre für meine werthe Gemeine ein Schandfleck ist, und dessen abscheuliches wir euch zu Gemüte zu führen befehliget sind. Lieber, m. Br. wie sollen wir unsre Urtheile von den offenbaren Unchristen abfassen? denen die Kirchengesetze keinen Platz unter den Gräbern der Christen, und keine fernere Gemeinschaft mit der christlichen Gemeinde nach ihrem Tode verstatten; welche die Obrigkeit durch ihre richterlichen Aussprüche aus den gerechtesten Ursachen zu einer schimpflichen Beerdigung verdammt.

*) Nach der Parallelstelle Matth. 5, 43. 44.

dammt, und deren Grüften sie, durch Anweisung abgesonderter Oerter, wo schattige Schreckbilder auch den beherztesten Christen verscheuchen, von den übrigen Todtenhügeln unsrer Gottesäcker auszeichnet; von den Todten, welche, wie David sagt, plötzlich zu nichte werden, deren Bild der Herr in der Stadt zu Schanden macht, und die ein Ende nehmen mit Schrecken. Sollte nicht der Befehl Jesu, richtet nicht; verdammet nicht! in Vergleichung mit solchen traurigen Fällen zu allgemein abgefaßet seyn? und eben so das gemeine Sprichwort? das diesem heiligen Befehle so gemäs lautet, daß man von Todten allemal das Beste reden müße.

Ein Sprichwort welches vielleicht den ersten Antheil mit daran hat, daß man bey der Seligpreisung der Verstorbenen sich der übertriebensten Redarten bedient, und daß die Benennungen, selig, wohlselig, hochselig, höchstselig mehr bürgerliche und standesmäßige Ehrentitel geworden sind, und aufgehört haben ein eigenthümlicher Ehrentitel des rechtschaffenen Christen zu seyn der allein der höchstselige ist. —— Unsre Absicht geht eben jetzo dahin, euch über daßelbe und zugleich über den Befehl Jesu unsre Gedanken mitzutheilen, und zwar in der Ordnung, daß wir zuerst etwas sagen, das die Urtheile von den Todten überhaupt betrift; Sodann aber auch unser Urtheil von dem Tode derer, die ein Ende mit Schrecken nehmen, und von dem Selbstmorde insbesondere.

Grosse Gott, laß doch ein so schreckliches Ende auch für alle ein erwecklicheſ seyn- und heilige deine gerechten Zulaſſungen, indem du ſie zu Heiligungsmitteln für uns machest. Eben dieſes iſt ja die gütige Abſicht, warum du uns täglich mannigfaltige Exempel des Todes vor Augen legest, durch dieſelben unſerm Geiſte, deſſen Leib todt iſt um der Sünde willen, das Bild des Todes gegenwärtig zu machen und durch die Annäherung ſeines Bildes den matten Gedanken deſſelben, der uns ihn nur in der Ferne zeigt, zu beleben, damit wir immer in ſteter Bereitſchaft zu demſelben erfunden werden, und unſre Augen im Tode nicht entſchlafen, ſondern zum ſeligen Anſchauen deiner ſich öffnen, und wenn wir dir im Gehorſame des Glaubens zu Ehren gelebt haben, auch unſer gegenwärtiges Leben im Fleiſche mit einem ruhmvollen Tode endigen mögen: Denn das Gedächtnis der Gerechten bleibt in Segen.

Die Urtheile andrer von uns haben wir wenig in unſrer Gewalt- und alles, m. Br. was ihr dabey thun könnet iſt dieſes: Suchet ihre ſchlechten nicht zu verdienen, und das gute Zeugnis eures Gewiſſens dabey zu behaupten, das zureichend iſt, die gehörige Gelaſſenheit und Stille des Geiſtes beyzubehalten, mit welcher der Chriſt die Entſcheidung dem Richter der Welt überlaßen ſoll. Ich ſage euch, ſagt Jeſus Chriſtus, daß die Menſchen müßen Rechenſchaft geben am jüngſten

sten Tage für ein jedes unnützes Wort, das sie geredt haben; und der Zusammenhang lehrt, daß der Heyland besonders mit diesen unnützen Worten die liebloſen Nachreden und Läſterungen andrer meynt, bey denen der gute Christ ganz ruhig seyn kann, wenn ihn nur sein eigen Herz nicht verdammt. Nur gar zu oft haben sie ihren Grund auf der andern Seite: Ihr Otterngezüchte, sagt Jesus, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd, denn weß das Herz voll ist, davon redt der Mund über; ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Die Urtheile, um die wir uns mehr zu bekümmern, und die wir auch ganz in unsrer Gewalt haben, sind unsre Urtheile von andern, zu denen allerdings auch die von den Todten gehören. Die Redarten des gemeinen Lebens kommen gemeiniglich auch von der Erzeugungskraft des gemeinen Verstandes her, und sie sind daher nicht allemal so überlegte, daß ihre Wahrheit die Probe der Richtigkeit und des Scharfsinns hielte, und daß man sie zu geltenden und entscheidenden Aussprüchen machen könnte. Eine gleiche Bewandnis hat es nun auch mit dieſer, daß man von den Todten allemal das Beſte reden müſſe. Eine in aller Betrachtung unbeſtimmte Redart, die schon wegen ihrer unbeſtimmten Weite eine eben so un-

merkwürdige ist. Wir bemerken aber besonders vier Umstände in Ansehung deren sie unbestimmt ist.

Der erste Umstand ist das Vorgeben der Nothwendigkeit unserer Urtheile von andern Leuten, und mehr scheint bey diesem gemeinen Sprichworte vorausgesetzt, und als etwas ausgemachtes angenommen, daß es nicht blos etwas erlaubtes, sondern daß sogar wie eine Art von Verbindlichkeit dazu vorhanden sey, die Personen und das Betragen anderer Menschen zum Inhalte seiner Gespräche zu machen. Ist nicht in dem Satze: man müsse von den Todten das Beste reden, zugleich der als ein erster enthalten? man müße von den Todten reden. Laßet die Todten ihre Todte begraben. Ja, m. Z; Es giebt wohl zureichende Ursachen genug, die es bey so vielen nothwendig machen, aber doch dabey leider solche unrühmliche, durch welche es schon allein die strafbarste und schlechteste Beschäftigung wird, und durch welche eure Wohnungen, eure offnen Fenster, eure besitzten Hausthüren Nichtplätze, und eure freundschaftlichen Zusammenkünfte und Gesellschaften, ihr Christen, verunehrt- und in den Augen des gegenwärtigen unsichtbaren Richters die verdammlichsten werden. Wir haben euch bereits ein andermal unsre Gedanken davon ausführlich eröfnet **)

und

**) Bey Gelegenheit eben dieses Texts in der Predigt über das gemeine Sprichwort: Die Liebe fängt von sich selbst an, welche gleichfalls gedruckt ist.

und wir wollen jetzo nur einiger von diesen Ursachen gedenken. Die eine, und auch wohl die gemeinste, ist der gedankenleere Raum und die Armut des Geistes, und der überaus grose Mangel an gutem Vorrathe zu nützlichen Unterredungen, und ein noch gröserer Mangel an eigner sittlichen Güte. Ein böser Mensch, sagte vorhin Jesus Christus, bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatze. Wie könnet ihr Gutes reden dieweil ihr böse seyd. Eben das will Paulus mit den Worten sagen: O Mensch, worinn du andre richtest, verdammest du dich selbst. Der lasterhafte sieht mit einem eben so lasterhaften Auge, und da er gleichwohl mit seinem Auge sieht, so kann es nicht anders seyn, als daß er auch seine eignen Fehler an andern wahrnimmt. Er will niemals allein lasterhaft seyn, und er glaubt Erlaubnis zu haben es zu seyn, wenn er es nur nicht allein ist. — — Er will nicht schlechter seyn als andre, und kann es deswegen nicht leiden, daß andre besser sind, als er: Oder er kann bey der Gewalt, die das Laster überhaupt, oder sein Lieblings-Laster über ihn hat, nicht begreifen, daß es mehr Widerstand bey andern finden sollte, und so wird der eigne schlechte Gemütszustand des Sünders die Quelle seiner schlechten Urtheile von andern: Worinnen du andre richtest, verdammest du dich selbst. Er richtet oft in seinen Gedanken einen funfzigelligen Baum auf, an welchem ein Marderhas aufgehenkt

zu werden verdient, und bedenkt nicht, daß er der Mann ist, der sich hiermit sein eigen Urtheil spricht. Er wirft mit seinem richterlichen Urtheile einen Daniel in die Löwengrube, und besinnt sich nicht, daß er einer von den Feinden Daniels ist, der dieses Schicksal verdient. Er spricht gemeiniglich bey seinem abgestorbenen Selbstgefüle das Urtheil des Todes über seinen guten Mitchristen, und ist sich so wenig seiner selbst bewußt, daß er nicht weiß, daß er der Mann des Todes selbst ist: **Worinn du einen andern richtest, verdammest du dich selbst. — Du bist der Mann des Todes!** — Bey dem Besitze eigner guten Eigenschaften werden wir vielmehr **Sittenlehrer als Sittenrichter** seyn, und es wäre gut, wenn alle Wahrheiten so bewiesen- und so leicht einzusehen wären, als diese: daß es den unberufenen Sittenrichtern noch an der ersten christlichen Tugend fehle, ich meyne an der Liebe, denn **die Liebe ist die gröste unter ihnen**: Noch an der Vollkommenheit, in welcher sich alle übrigen vereinigen, denn **die Liebe ist das Band der Vollkommenheit**: — Noch an der Pflicht, die den Christen allererst in Stand setzt, allen seinen übrigen Pflichten genug zu thun, denn **die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung**: Und ist gleichwohl die christliche Liebe, welche eine Gabe der Heiligung ist, eben diejenige, welche alle Arten der gemeinen Liebe heiligt- und auf die sich die übrigen alle gründen, die allgemeine Menschenliebe, die

freund-

freundſchaftliche, die geſellige: Iſt ſie es, die den Menſchenfreund, den geſellſchaftlichen Freund, den vertrauten Freund, den redlichen Mann macht, ſo iſt auch der unberufene Sittenrichter und der Verleumder, der nur ſinnreich iſt in Erdichtung der Fehler andrer, und an ſtatt ſie zu entſchuldigen, vielmehr ſie aufſucht, und ſeine ganze Erfindungskraft dazu braucht, durch die ungerechteſten und boshafteſten Beſchuldigungen Gemüter wider einander aufzubringen, der an ſtatt von allen gutes zu reden, vielmehr durch ſeine üblen Nachreden den Samen des Haſſes und der Erbitterung ausſtreut, und an ſtatt alles zum Beſten zu kehren, durch ſeine Verdrehungen vielmehr Trennungen, und Uneinigkeiten ſtiftet, der gefärlichſte Menſch, und er wird zwar Perſonen genug finden, die ihn leiden, aber gewis wenige, die ihn lieben. Wer, m. Z. den Stof ſeiner Unterredungen nur von Gegenſtänden auſſer ſich hernimt, derſelbe muß gewis wenig in ſich ſelbſt haben. Eine zwote Urſache iſt der ganze Müſſiggang, und die liebloſen Beurtheilungen andrer ſind ſowohl eine unglückliche Folge der müſſigen Lebensart, die ihre Zeit mit müſſigen Wahrnehmungen und gedankenleeren Betrachtungen zubringt, als auch ein unglücklicher Zeitvertreib der müſſigen Denkungsart, und es kann nicht anders ſeyn, als daß einem Menſchen, der an dieſelbe gewöhnt iſt, diejenigen Geſpräche die angenehmſten ſind, bey denen ſein träger Verſtand in der phlegmatiſchen Lage ſeiner gewöhnten

Un-

Unthätigkeit bleiben kann, Gespräche die keine lehrreiche, und unterrichtende Absicht haben, sondern lediglich Erfarungen und Sinnlichkeiten betreffen, dergleichen die Handlungen der Menschen, und ihre Schicksale sind, die wir blos mit den äusern Sinnen unsres Gesichts und Gehörs aufnehmen können, und die also den besten Zeitvertreib der plaudernden und gedankenlosen Gesprächigkeit abgeben. Die dritte Ursache ist die partheyische Liebe, die allemal Gegenstände hat, wider die sie mit ungünstigen Vorurtheilen eingenommen ist, und deren Urtheile, da sie selbst ein Abkömmling der Lieblosigkeit ist, keine andre als gleichartigen, ich meyne lieblose seyn können, und deren ganzen Ungrund wir wissen, sobald uns nur die mißhelligen Verhältnisse bekannt sind, in welchen gewiße Personen mit einander stehen. Die Liebe macht unpartheyisch, und die partheyische Liebe verräth also Lieblosigkeit. Eben die Unpartheyigkeit macht die Liebe geneigt, das Beste, das sie wünscht, auch von andern zu hoffen, und leicht zu glauben, und ist daher der gegensettige Fehler der Lieblosigkeit, daß sie partheyisch und argwöhnisch macht, und ihr Vergnügen darinnen findet, voneinander schlecht zu urtheilen und schlechte Urtheile von andern zu hören. O unbarmherziges Vergnügen! Und wie wenig eigne Vollkommenheit müßen wir besitzen, wenn wir noch in den Gesprächen von den Unvollkommenheiten andrer ein Vergnügen finden. Das sind welche von den wichtigsten persönlichen Ursachen,

chen, in denen die Nothwendigkeit von andern zu reden und zu urtheilen - und sie zum Gegenstande unsrer liebloſen Gespräche zu machen gröſtentheils gegründet ist, und uns sind weiter keine moralischen bekannt, die es nothwendig machten, ich meyne solche, die uns dazu berechtigen, oder auch nur solche, die es uns erlaubten, daß wir ohne Verantwortung dürften. Und das war zugleich der erste Umstand in Ansehung deſſen die gemeine Redare, daß man von den Todten das Beste reden müsse, fehlerhaft, und zu wenig bestimmt ist, man scheinet dabey voraus zu setzen, daß man von ihnen reden müsse - und daß es kein heiliges Stillweigen gebe, das dem Christen seine Religion gebiethet, und zu welchen man an keinem Orte mehr Bewegungsgründe beysammen findet, als bey den Gräbern, wo der geschloſne Mund der Todten, die sich gegen unsre üblen Nachreden nicht mehr verantworten können, uns gebiethet, die Hand auf den Mund zu legen; wo einsame Stille herrscht; wo die Erde diejenigen vor unsern Augen verbirgt, deren bloſer Anblick ehedem schon genug war, unsre zu reitzbare Galle zu erregen, und wo die räumliche Absonderung der Todten von den Lebendigen, und die damit aufgehobne Gemainschaft beyder uns Bewegungsgrund genug zu dem Verschonungen ihrer Ehre, und ihres guten Namens seyn könnte.

Allein, es ist auch noch unbestimmt, welches die Todten sind, von denen man das Beste reden

ſoll? und dieſes unbeſtimmte iſt der zwote Fehler des gemeinen Sprichworts: Man ſagt ohne alle Beſtimmung, von den Todten: Aber auch endlich unbeſtimmt in Anſehung derjenigen Perſonen, die von den Todten das Beſte reden ſollen, und das iſt der dritte Fehler deſſelben. Es heißt ohne alle Beſtimmung: Man ſoll — Ich werde dieſe beyden Fehler zuſammennehmen.

Wir ſind auch der Wahrheit, und der Commun der menſchlichen Geſellſchaft Liebe und Hochachtung ſchuldig, und es gebiethet uns die Lehre Jeſu: richtet nicht, verdammet nicht, nur Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit, in Anſehung derjenigen Fälle, wo es uns zu unſern Urtheilen von andern an Wahrheit, an guten Abſichten und an zureichender Urſache und Befugnis fehlt. So lange unſre Beſchuldigungen, noch blos Nachreden, wie gemeiniglich, ſind, ſo lange ſind ſie noch keine gegründeten - und ſchon deswegen ſündige, weil es ihnen an Wahrheit fehlt. So lange wir nicht bey Entdeckung der Fehler andrer gute Abſichten haben, nicht die heilige Abſicht ihrer Beſſerung, oder der Verbeſſerung andrer, ſo iſt ſie ſelbſt der ſchmutzigſte Fehler, weil ſie ſo lange noch keine zweckmäßige iſt. In dem, was ich jetzo ſagte, iſt alles in Anſehung des Rechts und Unrechts unſrer Urtheile von andern überhaupt, und von den Todten ins beſondere begriffen. Ich ſagte, ſie müſſen wahre und gegründete — ſie müßen

aber auch zweckmäſſige ſeyn. Gott urtheilt nach der Wahrheit, und er beurtheilt deswegen unſre Handlungen nach der Abſicht, und nach dem Herzen, und er ſieht das Herz an. Eben ſo ſollen unſre Urtheile nach der Wahrheit eingerichtet ſeyn.

Auch der Wahrheit ſind wir Liebe und Hochachtung ſchuldig, und ſie zu verletzen, muß uns, wenn wir ſie gehörig werth ſchätzen, eben ſo ſchmerzhaft ſeyn, ſo ſehr es unſrer eignen Ehre nachtheilig iſt, ſie bey unſern Nachtheilen aus den Augen zu laſſen, und durch den Ungrund derſelben ihre Ehre zu beſchädigen.

Groſer Gott! wie viel würde die Rechtſchaffenheit und die wahre Tugend dabey verlieren, wenn wir das, was blos den Schein der Gottſeligkeit, aber nichts von ihrer Kraft und von ihrem Weſen hat, die blos ſcheinbare Tugend nicht entlarven, ſie vielmehr mit den Lobſprüchen, die nur die ächte Tugend verdient, zieren, oder wohl gar das offenbare Laſter mit denſelben beſcheinigen wollten! wie ungewis würde hiermit das Lob des Verdienſtes, das Lob, das ſich am rechten Orte befindet, gemacht werden, und wie ſehr der Glanz der chriſtlichen Tugend verdunkelt, wenn wir mit unſern allzufreygebigen Lobeserhebungen, auf die ſie allein gerechte Anſprüche machen kann, auch das ſtrafbare Laſter crönen, und weniger unterſcheiden wollten! Wahr iſt es, die Triebe der Seelen, aus denen die Abſichten entſpringen, welche durch ihre Güte unſre Handlungen heiligen müſſen, ge-

hören zu dem inwendigen und verborgenen Menschen, und das Verborgene gehört dir, *) du Gott, der du ins Verborgene siehest. Ihr geheimnißvolles läßt uns oft in so völliger Uegewißheit, daß wir hohe Ursache haben, die Hand des Stillschweigens auf den Mund zu legen, und das entscheidende Urtheil lediglich deinem prüfenden Auge zu überlaßen, der du aller Welt Richter bist, der gegenwärtigen und der zukünftigen, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Aber es giebt doch auch offenbare Werke des Fleisches, wo der Geist der Sanftmuth seine gelaßene Gelindigkeit am unrechten Orte anbringen würde, und ungerecht gegen dich seyn, wenn er nicht der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfaren ließ. Unterscheidet also nur gehörig, m. Br. das Urtheil von der Sache, und das von der Person, und laßet uns nicht aus vorgefaßten Meynungen, und nach Beschaffenheit der Person das Gute böse, und Böses gut heisen: laßet nicht die Schande oder den Schaden der Person die nähere Ursache unsrer Urtheile, sondern das genug seyn, daß das Laster schon an und für sich selbst schädlich und schändlich ist. Unterscheidet zweytens die Absicht unsrer Urtheile, und endlich die Personen, denen es zukommt, diese Urtheile zu fällen.

Nehmet vor allen Dingen bey dem Befehle Jesu: Richtet nicht, verdammet nicht, diejenigen Personen aus, welche die Gesetze der Policey

*) Wie es auch dem ebr. Heisst, 5. Mos. 29, 28.

cey und der guten Ordnung, wie die obrigkeitlichen Personen, oder die Vorschriften des Amts, und der heiligste Beruf, wie die Diener des Herrn, oder die Gesetze der Liebe, wie den gutherzigen Freund, zur Offenherzigkeit und Wahrheit verpflichten. Die sanften und offenherzigen Erinnerungen des guten Freundes, der durch die Verbindungen der Liebe euer Herz, und durch seine Redlichkeit euer ganzes Zutrauen in seine Gewalt bekommen hat, sind für ein noch gut geartetes Gemüte, in dem den äussern Eindrücken der Tugend noch nicht alle Zugänge verschloßen sind, ohnstreitig die eindringlichsten Mittel der Beßerung; durch dieselben, erlaubet mir diesen Ausdruck, wird die Person des Freundes die erbaulichste Hauspostille, sein Umgang nicht blos ein vergnügender Zeitverderb, sondern ein nützlicher Zeitvertreib, eure Wohnungen werden Gotteshäuser, und eure häuslichen und freundschaftlichen Zusammenkünfte werden heilige Versammlungen. Und die Obrigkeit kann wohl, so lange es nicht der allgemeinen Sicherheit nachtheilig wird, mit dem Laster Geduld haben, aber alsdann würde es derselben nachtheilig werden, wenn sie es dulden, und eben so gelinde in ihrem Urtheile seyn wollte, welche die Gesetze und die Wahrheit betreffen, wie sie es bey ihren Urtheilssprüchen seyn kann, wenn bisweilen die Empfindungen der Liebe die strengen Forderungen der Gerechtigkeit mäßigen, und wenn sie Gnade für Recht ergehen läßt. Am wenigsten m. Br.

würde es dem Prieſter anſtehen, dem das Wort der Wahrheit zu heiliger Verwarung anvertraut iſt, bey ſeinen Privatunterredungen oder bey ſeinen öffentlichen heiligen Vorträgen, ſeine Lippen, welche die Lehre des Herrn bewahren ſollen, mit den unzeitigen Verſchonungen des Laſters zu entheiligen. Verſchonet lieber unſer Amt und unſre Perſon, mit den unbilligſten Zumuthungen bey den Gräbern der eurigen, durch die ihr es uns ſelbſt nahe legt, und uns dazu auffodert, oft etwas zu ſagen, das ihr nicht gern höret. Verlaßet endlich einmal die falſchen Begriffe, die ihr euch von unſern heiligen Leichenreden machet, und ſuchet euch das ſo gemeine Vorurtheil auszureden, als ob es zu unſern Gebühren gehöre, bey den Leichenreden auf eure Verſtorbenen allemal Lobredner zu ſeyn, uns mit den Widerſprüchen der Erfarung und des Augenſcheins einzulaßen, lieber unſer Gewißen zu verwunden, als ihre Ehre zu verletzen, und wider alle die gegründeten Einwendungen unſrer vollen Ueberzeugung von ihrer Laſterhaftigkeit, ſie als nachahmungs- und preiswürdige Muſter der Tugend bey unſern Leichenverſammlungen aufzuſtellen; diejenigen mit Preis und Ehren zu crönen, welche die Wunden der Dornencrone unſers Erlöſers immer von neuem aufgerißen, und denen die Crone der Gerechtigkeit, die nur für die guten Streiter Jeſu Chriſti gehört, beyzulegen, die niemals den geiſtlichen Kampfplatz unſrer Kirche betreten, und den Lauf nach dem Ziele des Kleinods,

das

das uns vorhält unsre himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, niemals angetreten haben. Eine Sache, die uns einen Auftritt, der schon für sich so viel trauriges hat, gemeiniglich zu dem betrübtesten macht. Ihr treibet schon eure unbilligen Forderungen zu weit, wenn ihr es zur Regel machet, und verlanget, daß wir die Todten, die vor uns liegen, allemal zum einzigen und geradesten Gegenstande unsrer Leichenreden machen, mehr von den Todten, als für die Lebendigen reden sollen, und euch schon für beleidigt haltet, wenn wir uns mit unsern Urtheilen von denenjenigen in einer gewissen Entfernung halten, durch deren Tod die Tugend gewinnt, und bey deren Grabe die Religion frohlockt. In Wahrheit, ihr benehmet der Glaubwürdigkeit unsrer Lobreden schon damit viel, daß ihr sie zu etwas gewöhnlichen machen wollet, aber das wahre Lob muß kein gewöhnliches, sondern ein verdientes Lob seyn. Die Liebe bedecket auch der Sünden Menge, aber nicht mit Lorbeerzweigen, sondern mit Stillschweigen, und dieses ist alles mögliche, was wir bey den Gräbern thun können, wo uns an dem Beyfalle der Wahrheit und des guten Gewissens eben soviel, als an dem Beyfalle unsrer Zuhörer, gelegen seyn muß.

Gewähre doch, o Gott, allen in ihren Urtheilen von andern die Gabe der Enthaltung, deren Gebrauch uns, zu unserm gröſten Leidwesen, an diesem Orte, wo reden und schweigen seine Zeit

hat, uns gar zu oft unser Beruf nicht verstattet, so wenig sie uns auch deine Gnade verweigert hat; und laß sie bedenken, wie glücklich sich alle die zu schätzen haben, die nicht durch einen besondern Beruf dazu verpflichtet werden, das der Wahrheit so gehässige Laster durch ihre beherzten und berufsmäßigen Angriffe wider sich aufzubringen *). Und wir sagten, man solle bey seinen Urtheilen die Sache von der Person unterscheiden. Auch der lichteste Cörper, m. Br. hat seine Flecken, und auch die besten Christen, die als Lichter in der Welt leuchten, haben die ihrigen. Und wie verträglich und als Brüder würden die Menschen bey einander wohnen, wenn ein jeder die Fehler und Schwachheiten des andern aus diesem Gesichtspunkte betrachtete. Auch die lauterste Quelle wird oft getrübt, und das beste und reinste Herz, das durch die Gnade der Rechtfertigung, und durch die Heiligung des Geistes Gottes gereiniget, die lauterste Quelle der Tugend ist, wird bisweilen durch ein Laster verunreiniget, an welchem aber der Wille, und der Vorsatz wenig Antheil haben, und das vielmehr Anwandlung einer Schwachheit, ein Ueberfall der Uebereilung, oder Mangel der Erkenntnis- und der gehörigen Ueberlegung ist. Uns, als Christen, bleibt alsdann nichts übrig, als daß wir

an-

* In meinen Anmerkungen für den Prediger und Priester, von denen von der nächsten Osterwesse ein Bändgen (jede Messe heraus kommen wird, werde ich einige besondere unter dem Titel, die Pflicht des Predigers bey den Grabern, anbringen.

dern mit sanftmüthigem Geiste zurechte helfen, sie entschuldigen und alles zum besten kehren. Ihr Fehler muß uns heilsam werden, und uns aufmerksam auf unsre eigne Schwachheit machen, damit wir nicht auch versucht werden.

Verdient demnach auch die Sache unsern Unwillen, unsern Abscheu, unsern gerechten und strafenden Eifer, so verdient doch deswegen der Christ selbst nicht sowohl unsern Haß, als unser Mitleid: Und können wir auch dem Laster nicht schmeicheln, so können wir doch noch immer einen Christen, der von einem Fehler übereilt wird, lieben. Das sagt viel, m. Br. und alles! —

Zweyter Theil.

Dieses alles nun voraus gesetzt, werden wir nunmehro im Stande seyn, unsre Urtheil von dem Tode derer, die ein Ende mit Schrecken nehmen, kürzer und auf eine überzeugende Art abzufassen. Ein solches Ende nimmt der Selbstmörder, und auf diesen wollen wir jetzo besonders unsre Betrachtung richten, und euch noch unsre Gedanken vom Selbstmorde mittheilen.

Ein Ende mit Schrecken, will nichts anders sagen, als ein erschreckliches Ende! Ein erschreckliches nach den Grundsätzen der Vernunft und der Religion! Ein erschreckliches für die Person des

Selbstmörders! Ein erschreckliches für seine geschändete Familie. Ein erschreckliches sowohl in Ansehung der Ursachen, die es voraussetzt, als auch der betrübtesten Folgen, die es hat! Ein in aller Betrachtung erschreckliches Ende! Und das alles werden wir euch hernach beweisen, m. Br. sobald wir uns über den Begrif des Selbstmords selbst gehörig werden erklärt haben.

Der Selbstmord ist eine gewaltsame Verletzung des Lebens, mit dem Vorsatze sich daßelbe zu nehmen, und es gehört allemal dazu, daß diese Verletzung eine wißentliche - eine vorsätzliche und gewaltsame sey, wenn auch gleich die gewaltthätigen Mittel oft langsam wirken. Der Christ sucht den Gedanken des Todes, er besucht deswegen die Gräber, und es ist sein unterhaltender Gedanke, aber der Selbstmörder sucht den Tod, und es giebt keinen andern, als denjenigen, der das abscheulichste und strafbarste Laster ist. Diejenigen Sittenlehrer thun nicht wohl, welche den Begrif des Selbstmordes soweit abfaßen, daß sie sich hernach zu den unnöthigen Eintheilungen, in den eigentlichen, und uneigentlichen - und in den subtilen und groben genöthigt sehen. Ich sage, eine unnöthige Eintheilung! Eine Eintheilung, welche zu Verwirrungen veranlaßt - und nur die Gewißen beschwert. Der Mord überhaupt ist, nach dem Sprachgebrauche, den der Sittenlehrer beybehalten soll, nicht eine jede Verletzung des Lebens, sondern

dern eine gewaltſame und vorſätzliche, und derjenige iſt noch kein Mörder, der durch moraliſche Urſachen das Leben des andern verletzt, dergleichen Kummer, Verdruß, Aergernis, Zorn, und alle die verſchiedenen Arten und Beleidigungen ſind, aus denen natürlicher Weiſe eine Beſchädigung, und Verkürzung des Lebens erfolgt; oder der zwar auf eine gewaltſame Art das Leben dem andern nimt, aber nicht mit Vorſatze, ſondern, wie in dem Falle der Nothwehre, genöthigt, oder aus einer, obgleich allemal ſtrafbaren, Unvorſichtigkeit, die doch aber weniger ſtrafbar iſt, als der Vorſatz und die Handlung in Anſehung ihrer Sittlichkeit und der daraus folgenden Verantwortung zu einer Handlung von ganz andrer Art macht. Und ihr werdet völlig unſrer Meynung ſeyn, daß dasjenige was zum Weſen des Mords überhaupt und zum Begriffe deſſelben gehört, auch zum Selbſtmorde gehöre, da er von dem Morde überhaupt nicht in der Sache, ſondern nur durch den Gegenſtand der Perſon unterſchieden iſt, durch welchen er nur eine noch grauſamere Unbarmherzigkeit wird. Denn lieber, m. Br. welche Unbarmherzigkeit geht über diejenige, die ſich ſelbſt nicht ſchont? Sind wir in dem Falle der bewieſnen Nothwehre entſchuldigt, wo unſre in die Enge getriebene Liebe des Nächſten nicht weiter ausweichen konnte, und ſich in die traurige Nothwendigkeit verſetzt ſahe, durch die tödtliche Verletzung des Lebens unſers Gegners, das unſrige zu retten, ſo müßen wir nothwendig die Erhal-

tung

tung unserm Leben zuerst schuldig seyn, und so muß die Liebe auch in Ansehung der Erhaltung des Lebens von sich selbst anfangen. *) Aber so muß auch die Unbarmherzigkeit bis auf ihren höchsten Grad angestiegen, und die grausamste seyn, wenn man nicht mehr sein eigen Leben lieb hat, und wo die Selbstliebe, wie bey dem Selbstmorde, aufhört, da läßt sich gar keine Liebe gegen Gott, und gegen seinen Nächsten mehr denken. Der grobe Selbstmord ist also nur der eigentliche, und die bloße Verletzung seines Lebens, die man mehr dem Herkommen gemäs, als der Wahrheit nach den subtilen nennt, ist etwas ganz anders, und nur der

Mis-

*) Hierher gehört wohl der Casual Fall, den neulich der deutsche Philosoph, wie er sich nennt, wohl nicht allzu glücklich entschieden hat. Ob eine Weibsperson zu einem Selbstmorde berechtiget sey, deren Ehre und Keuschheit so in äusserster Gefar ist, daß sie nicht ausweichen kann. Ich will zuerst den Fall selbst als möglich annehmen, der doch wohl mehr Chimäre ist, wie die meisten Collisionsfälle, daß die göttliche Zulassung soweit gehen könne, eine Person, deren Begriffe von Ehre und Keuschheit nicht etwan blos eitle, sondern geheiligte sind, und die eher sterben, als durch Verletzung ihrer Keuschheit die Relation verletzen will, so muß versuchen zu leben über ihr Vermögen, und nicht der Versuchung so ein Ende zu machen, daß sie auf eine andere Art ausweichen könne, dazu aber gewis eine nicht leicht mögliche Verbindung von zusammentreffenden ungefären Zufällen gehört, durch welche der ganze Fall mehr eine ideale, als reale Möglichkeit — (mehr idealis als dubilis wird;) Sodann dazu ich, ist der Fall höchstens doch nur als ein Fall der Nothwehre anzusehen, die niemals zum Selbstmorde berechtigt, und alsdenn kann man wohl seinen Gegner, aber nicht sich selbst das Leben nehmen.

Mißverſtand einiger Sittenlehrer, denen es angehöriger Unterſcheidungskraft fehlte, oder die ſie am unrechten Orte anbrachten, hat dieſelbe zum Selbſtmorde gemacht *).

Jedoch iſt deswegen die Verletzung ſeines Lebens eben ſowohl eine Verſündigung, und nur unter gewiſſen Umſtänden hört ſie es auf zu ſeyn. Das Leben iſt ohnſtreitig eine der gröſten Wohlthaten Gottes, und eine von den erſten Glückſeligkeiten des Menſchen, weil ohne daſſelbe der Genuß aller übrigen nicht weiter ſtatt findet, und die Schrift nennt daher auch oft das Leben, wo ſie alle Glückſeligkeit nennen will. Sie ſagt: **Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens**, das iſt, es hangt von derſelben die ganze, die jetzige und die künftige Glückſeligkeit des Menſchen ab. Iſt das Leben überhaupt eine der gröſten Wohlthaten, ſo muß die Länge deſſelben dieſe Wohlthat vergröſern, und es muß es auch ein langes Leben, und noch mehr ſeyn, ſo lange wir es auſer der Verbindung mit dem Elende und den Mühſeligkeiten betrachten, welche dem beſten Chriſten daſſelbe ſo beſchwerlich machen! **ſo lange wir in dieſem Leibe ſind,**

ſagt

*) Für den ſogenannten ſubtilen hat auch der Lateiner kein Wort, und der Selbſtmord iſt bey ihm allemal mors voluntaria, ein vorſätzlicher, und mit Ueberlegung, oder auch ein eigenmächtiger.

sagt Paulus, sind wir beschweret, und die eine beständige Sehnsucht nach einem bessern Leben in demselben erwecken und unterhalten, und also ein rechtmäßiges und herzliches Verlangen nach dem Tode selbst, weil er ohne denselben zu diesem bessern Leben nicht gelangen kann: **Wir haben Lust**, sagt eben dieser Apostel, **und sehnen uns auser dem Leibe zu seyn.** Es ist daher auch nicht ein langes Leben überhaupt, sondern nur ein glückliches langes Leben eine Verheisung, und es steht allemal beydes beysammen: **auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest** *), weil der Tod beßer ist, als ein elendes Leben. Es ist aber auch die Sehnsucht der Heiligen nach ihrer Auflösung keinesweges blos ein gerader Wunsch des Todes, wie bey dem Selbstmörder, der nur wünscht auser dem Leibe zu seyn, sondern es ist der Wunsch der Verbeßerung - und das sehnliche Verlangen nach einem beßern Leben, das eine so natürliche Folge unsers Triebes nach Vollkommenheit, und nach Glückseligkeit ist, und sein sehnliches Verlangen ist allemal auch ein seliges: **Wir haben Lust auser dem Leibe, und bey Christo zu seyn;** Noch mehr, m. Br. es ist vielmehr eine

*) 5. Mos. 5, 16. 33. 22, 7. Eph. 6, 3. wiewohl ich in allen diesen Stellen gar nichts von einer Verheisung eines langen Lebens sehe, sondern sie alle so erkläre: auf daß es dir, so lange du lebest, wohlgehe, verglichen 5. Mos. 6, 24. —— —— Diese Erklärung ist wohl die beste, bey der man nun nichts weiter darwider einzuwenden hat, wenn auch der beste Christ oft in der Hälfte seiner Jahre stirbt.

eine Willigkeit zum Tode, welche die stete Bereitschaft des Christen zu demselben verräth: **Wir haben Lust**, sagt der Apostel, als ein Wunsch des Todes, wie bey dem Selbstmörder, der vielmehr die äuserste Ungeduld zu erkennen giebt. Endlich erweckt auch dieses Verlangen, eben weil es ein heiliges und kein ungeduldiges ist, weiter nichts, als die Bitte einer seligen Auflösung, und der Christ greift nicht nach gewaltsamen Mitteln, die die Bande des Lebens zerschneiden, sondern er bittet nur um die sanfte Auflösung derselben: **Elias bat, daß seine Seele stürbe** (1. B. Kön. 19, 4.)

Wollen wir uns aber von der Pflicht, sein Leben zu erhalten, einen gehörigen Begrif machen, damit wir von den verschiednen Arten der Verletzung deßelben urtheilen können, so müßen wir das Leben selbst von einer andern Seite betrachten, und es uns als ein Mittel vorstellen, das wir also dazu haben, es wie ein jedes Mittel zu gewißen Endzwecken zu brauchen, nemlich zu dem Endzwecke, Gott und andern zu dienen, und unsre eigne Glückseligkeit zu bewerkstelligen und zu gründen. Unser ganzes Thun und Laßen beruht auf demßelben, und also auch unser ganzes Wohl, das von unserm Thun und Laßen abhängt. Nur so lange der Tag unsers Lebens währet, und das Licht unsrer Augen noch bey uns ist, nur so lange dauert noch unsre gegenwärtige Wirksamkeit fort: **Wirket**, sagt Jesus Christus, **dieweil es Tag ist.**

Nur so lange können wir schaffen daß wir selig werden: **Wirket, dieweil es Tag ist.** Mit der Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele, (in welcher eigentlich der innere Grund liegt zu der mannigfaltigen Selbstthätigkeit, welche eben das Leben macht - und durch welche sich die bloße Lebendigkeit, die nichts anders, als Bewegung ist, und einem jeden, auch geistlosen Cörper zukommt, vom dem Leben unterscheidet, das den Geistern oder begeisterten Cörpern, wie dem thierischen und dem unsrigen eigen ist,) mit der Trennung dieser vereinigten Theile, sage ich, mit welcher der Tod erfolgt, und mit dem letzten Tage unsers Lebens hört unsre ganze gegenwärtige Wirksamkeit auf: **Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Und dann, o der Gedanke drücke sich tief in eure Seelen ein! mit der kommenden Nacht des Todes ist unser ewiges Schicksal, unser Wohl und Wehe entschieden: **Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Arbeitet daher, ihr Christen, mit einer solchen Geschäftigkeit, als wenn der heutige Tag der letzte Tag eures Lebens wäre, und ihr noch heute mit allem fertig werden müßtet! — Davon hangen nun die wichtigsten Folgen ab, aus denen sich sowohl der Werth des Lebens, als auch die Pflicht der Erhaltung des Lebens begreifen, endlich aber auch bestimmen läßt, wie wir von den verschiedenen Arten der Verletzung und der Verletzung desselben urtheilen müssen, ohne die Vor-

 würf-

würfe derſelben zu übertreiben. Vernehmet dieſe wichtigſten Folgen in einigen Sätzen:

Der erſte Satz: Da wir nicht umſonſt da ſind, und zwar unſer Daſeyn mit unſerm Leben aufhört, aber doch nicht unſer ganzes Seyn, ſo laßet uns auch nicht umſonſt leben, damit, wenn auch unſer Leben und unſer Daſeyn aufhören wird, doch durch unaufhörliche gute Folgen unſer Wohlſeyn das dauerhafteſte ſey. — M. Br. Ein ungebrauchtes Leben iſt ſo gut, wie gar keines, und umſonſt gelebt haben, iſt noch ſchlechter, als gar nicht gelebt haben. Stellet euch nur erſtlich ein ungebrauchtes Leben als ein ſolches vor, das gar keine Folgen hätte, weil doch dieſe blos in dem Gebrauche deſſelben gegründet ſind, ſo würde es ja nach Endigung deſſelben eben ſo anzuſehen ſeyn, als ob ihr niemals gelebt hättet. Ein Capital, von dem ihr keine Intereſſen ziehet, iſt ein todtes und ſo gut, wie keines, aber ein ungebrauchtes Leben iſt ein todtes Capital, und alſo wenigſtens ſo gut als gar kein Leben, ſo lange es ohne alle Folgen iſt. Mögten doch das diejenigen bedenken, die noch einige Tröſtung in der leidigen Meynung ſuchen, daß mit dem Tode alles aus ſey, und unſer ganzes Seyn aufhöre. In Wahrheit dieſe müßen viel zu fürchten haben, denn wer zu hoffen hat, wird ſo etwas nicht wünſchen, noch vielweniger darinnen Ruhe für ſeine Seele finden! — Jedoch wir müßen mehr ſagen, nemlich: umſonſt gelebt

haben, iſt noch ſchlechter als gar nicht gelebt haben, wegen der ſchlechten Folgen, die es haben muß, wenn mit dem Tode, wie es mehr als zu gewis iſt, nicht alles aus iſt. Haben wir dieſes Leben zu guten Endzwecken, ſo iſt es ſchon der gröſte Misbrauch, es gar nicht brauchen, und ſo ſehr es wider die göttliche Weisheit geweſen ſeyn würde, uns dieſes Leben ohne Endzweck zu geben, ſo ſehr würde es wider die göttliche Gerechtigkeit ſeyn, einen ſolchen Misbrauch ungeſtraft zu laßen.

Der zweyte Satz: Da wir dieſes Leben zum Gebrauche haben - und der Gebrauch deßelben die wichtigſten künftigen Folgen hat, ſo folget daraus, daß wir nicht nur ſchuldig ſind, daſſelbe zweckmäßig - und zu guten Endzwecken zu brauchen, ſondern es auch ſo lange als möglich zu erhalten, um es ſo lange als möglich brauchen zu können; aber es auch, im guten Stande zu erhalten, damit wir es ganz und gehörig brauchen können. Und hieraus läßt ſich allererſt beſtimmen, m. Z. in wie ferne der beſchleunigte Tod, die Verkürzung des Lebens, mit welcher der Gebrauch deßelben völlig aufhört, oder auch nur die Verletzung deßelben, mit welcher wir außer Stand geſetzet werden, es gehörig und ganz zu brauchen, allerdings zu misbilligen iſt, ohne daß man deswegen nöthig hat, es erſt zu einem ſubtilen Selbſtmorde zu machen. Beydes iſt nur zu misbilligen, in ſofern es der Abſicht des Lebens,

bens, nemlich der Abſicht des Gebrauchs zu wider iſt - und in ſoweit dieſe dabey leidet, und nur in Anſehung der Art und Weiſe, wie daßelbe verkürzt oder verletzt wird. Jede leichtſinnige Verletzung iſt allerdings eben ſo wenig zu billigen, als der Leichtſinn ſelbſt. Von der Art ſind beſonders die einigen, die ihr ſo wenig an die zeitigen und vorläufigen Erhaltungsmittel eures Lebens denket, die ihr ſo wenig für die nöthigen Verwahrungsmittel deßelben bey geſunden Tagen, oder bey Anwandlungen kränklicher Zufälle, und auf dem Krankenbette eben ſo wenig für den Gebrauch ſolcher Mittel beſorgt ſeyd, deren Kraft und Güte die meiſte Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, und welche alſo die ſicherſten ſind; die ihr lieber den Marktſchreyer, als den bewährten und erfahrnen Arzt zu Rathe ziehet, lieber zu kraftloſen abergläubiſchen, als zu den wirkſamſten Hülfsmitteln eure Zuflucht nehmet! Noch mehr tadelnswürdig ſind die unvorſichtigen Beſchädigungen der Geſundheit und des Lebens, welche aus der Unmäßigkeit und dem unordentlichen Gebrauche der natürlichen Erhaltungsmittel deßelben zu entſtehen pflegen. Ich meyne die Unmäßigkeit ſowohl des Mangels, als des Ueberfluſſes. Die erſte Gattung der Unmäßigkeit nenne ich die Unmäßigkeit des Mangels, denn auch in dieſem kann der Menſch zu viel thun. Von der Art iſt der abergläubige des ſelbſt erwählten Gottesdienſts, der ſeinem Leibe wehe thut in der Meynung der Verdienſtlichkeit: Des geizigen Mangels, der ſich oh-

ne Noth Abbruch thut an dem Gebrauche der nöthigen Nahrungsmittel, und welcher glaubt, er büße alles ein, wenn der Rauch auf seinem Dache herausſteigt. *) — Die Unmäſigkeit des unruhigen Mangels, der Ruhe, der ſchlafloſen Nächte im Schwarme lermender Luſtbarkeiten durchwachet; des trägen und müßigen Mangels der Bewegung, nicht ſowohl der blos cörperlichen und räumlichen, die mit ihren Ort verändert, ſondern überhaupt derjenigen, welche der gänzlichen Unthätigkeit entgegengeſetzt iſt. Die edelſte Bewegung - und an der es eben am meiſten fehlt, und an die man gemeiniglich am wenigſten denkt, wenn man von den Geſetzen und der Nothwendigkeit der Bewegung redet, iſt die Bewegung durch Arbeit. **Nimm dir etwas vor zu arbeiten**, ſagt Sirach, **ſo widerfährt dir keine Krankheit** (32, 2) und Paulus ſagt gewis in eben der Abſicht: **wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eßen**, (1. Theſ. 3, 10.) weil ohnſtreitig die Arbeit das beſte und ſittlichſte Verdauungsmittel, und das viele Eßen, für denjenigen, der es nicht gehörig wieder ausarbeitet, wohl mehr ein Erzeugungsmittel eines laſterhaften Lebens, als ein Unterhaltungsmittel eines geſunden Leibes iſt, und ein überflüſſiges Blut, welches unausgearbeitete allzu viele Nahrungsmittel natürlicher weiſe abſetzen, die ſchäd-

*) Clamat ſuam rem perijſſe, ſequo
Qui fum vigilio fumus ſi qua exit forâs.

Plautus.

ſchädlichſten Folgen für die fleiſchlichen Lüſte, welche wider die Seele ſtreiten, und für die ganze Sittlichkeit haben muß. Und ſo läßt ſich die Entſtehungsart aller Laſterhaftigkeit aus dem Müſſiggange ſehr gut begreifen, und leicht einſehen, wie ferner die, durch demſelben erzeugten und genährten Wollüſte der Geſundheit und Dauer des Lebens den gröſten Abbruch thun können, wenn auch der Ueberfluß des Blutes, der aus dem Mangel der Bewegung und der Arbeit erfolgt, nicht ſchon für ſich ſelbſt ſo verderblich, und Krankheit wäre *) — Die zwote Gattung der Unmäßigkeit

 iſt

*) Ich bin völlig der Meynung, daß man das rechte Maas treffen würde, wie ſich die Ruhe und anhaltende Arbeit zu einander verhalten ſollten, wenn man die urſprüngliche Einrichtung zum Maasſtabe annähme: Sechs Tage ſollſt du arbeiten und am ſiebenden Tage ſollſt du ruhen. Der Menſch würde ſich vollkommen wohl befinden, wenn er der guten Regel folgte, und 6. Stunden arbeitete, und 1. Stunde dazwiſchen ruhte; oder, denn das will das Wort Ruhe hier ſagen, von der anhaltenden und mühſamen Arbeit abließe. — Alſo den Tag zu 12 Stunden gerechnet, täglich 2. Stunden. Dieſe zwo Stunden würde ich rathen einzutheilen, und mehr zu irgend einer Veränderung, als blos zur Bewegung anzuwenden. Z. E. wer viel Cörper oder auch nur einen feuchten hat, zu einer cörperlichen Bewegung. Wer weniger Cörper hat, dem wird eine cörperliche Bewegung wohl mehr ſchwächen als ſtärken, es müßte denn eine ſolche ſeyn, bey welcher er ſich mehr leidend verhält. Dieſem rathe ich zur Veränderung und Erholung mehr zu einer ſolchen Bewegung, die blos eine Abwechſelung der Arbeit iſt. Der Gelehrte leſe ein Luſtſpiel, unterdeſſen kommt er weit genug von ſeiner Werkſtadt weg, und wird ſich gewiſſermaaſen auf dem Theatur befinden, wo er ſeinen Geiſt mit einem ideal-

ist die Unmäßigkeit des Ueberflusses - und zu dieser rechne ich alle Arten der eben so gewöhnlichen als für das Leben verderblichen Ausschweifungen. Die Ausschweifung des thierischen Liebestriebs, oder der verliebten Wollust, durch die ein Simson seine Leibesstärke verlor. (B. der Richter 16, 19.) und ein feister Ammon mager ward; (2. Sam. 13, 1. — 4.) Die durch eine unzüchtige Geilheit nicht nur das Leben entkräftet, sondern auch zum gehörigen Gebrauche durch die geschwächten Kräfte des Geistes und des Cörpers daßelbe gänzlich ungeschickt macht. Der gefräßigen Wollust - die nicht zu sättigen ist - und die beschwerte Verdauungs-

Vergnügen unterhält, und durch die erschütterte Bewegung des comischen Lachens sich Motion genug macht. Sollte nicht folgende Eintheilung unsrer Lebenszeit die gesundeste seyn? Man theile nemlich den 24 stündigen Tag so ein

zur nächtlichen Ruhe	7.	Stunden	
zur gewöhnlichen Andacht des Morgens und Abends	2	′	′
zur Arbeit	12	′	′
zur Bewegung, Veränderung	2	′	′
zum Essen	1	′	′
	24.	Stunden.	

Gestaltsam werden wir beständig unsre Schuldigkeit thun, denn auch unser Leben zu erhalten, war, wie ich vorhin eben sagte, unsre Schuldigkeit; Wir müßen also nur alles was an der Arbeit, und an dem eigentlichen Gebrauche unsers Lebens abgeht, in der Absicht der Erhaltung deßelben, und nur in der angewiesenen Proportion thun. Das soll nun wenigstens die Regel seyn; Werden wir im gesellschaftlichen Leben bisweilen genöthiget davon abzugehen, so muß es doch nur eine Ausnahme seyn. Ich rede von der Regel.

ungskraft niemals fertig werden läßt, dieselbe zu sehr angreift, und ausschwächt, daß unverdauete Säfte sodann zum größten Nachtheile der Gesundheit in dem Cörper übergehen müßen, welche endlich die nächtliche Ruhe verhindern. **Ein unsäteriger Fraß schläft unruhig und hat das Grimmen und Bauchwehe** (Sir. 31, 24.) Die Ausschweifungen der verfeffenen Wollust, die niemals nüchtern ist, und besonders durch die Feurtheilgen hitziger Getränke die edelsten Kräfte verzehret. Die Ausschweifungen der leckerhaften Wollust, die nur an niedlichen Speisen und Getränken Geschmack findet, welche die wenigste Lebenskraft bey sich haben. Die Ausschweifungen der üppigen Wollust, die alle Tage herrlich und in Freuden lebt, und ihr Vergnügen nicht an der sittsamen Freude findet, welche Vernunft und Religion mäßigen, sondern an der zügellosen und springenden, die gemeiniglich auf einige Zeit die fühlbarste Entkräftung zurücke laßen, und an welche ein ausgeschwächtes und schmerzhaftes Alter mit Thränen der Reue zurücke denkt. Ich sage zu dieser Freude: Du bist toll, und zur Jugend was machest du! O ihr tollen Lustbarkeiten, die ihr die springende Jugend nicht auf die Erde kommen laßet, verlaßet einmal wieder die Erde, und machet dem vorigen Vergnügen Platz, bey welchem sich unsre Väter wohl befanden, und dasjenige Alter erreichten, das immer mehr eine Seltenheit wird. Suche, du liebe Jugend, weiter nicht dein größ-

tes Vergnügen in dem ausgelaßenen Tanze, bey dem der Geist und der Cörper einander so wenig das Gleichgewichte halten, in deßen Gange so wenig Ordnung herrscht, durch welche gleichwol diese edelste Art der Bewegung so sehr ein Vergnügen für das Auge wird, so sehr sie es durch die Vorschrift und Leitung musicalischer Töne deßelben für das Ohr ist, und der endlich durch die Wallungen eines erhizten und schäumenden Bluts, das die Unvorsichtigkeit durch die schädlichsten Mittel abzukühlen und zu besänftigen sucht, zu auszehrenden Krankheiten veranlaßet, und dem Tode vorarbeitet. *)

Ich sehe noch zu den strafbaren Verletzungen des Lebens, diejenigen, welche ihren Grund in den ungebändigten Leidenschaften und Affecten haben, die ihr Schädliches schon durch ihr Aeußerliches verrathen. Alle ungewöhnlichen Veränderungen unsers Cörpers, zu denen besonders diejenigen zu rechnen sind, die man in den Gesichtszügen eines Men-

*) Sanctorius sagt, der Tanz, wenn er Motion seyn solle, müße ein Spaziergang seyn (in med. stat. 5, 33.) — Man hat aus unsern zeitherigen auserhortalen Witterungen auf eine Verruckung unsers Terrains schließen wollen; Eben so könnte man aus den bey uns so Mode gewordnen englischen Tänzen schließen, daß wir uns in dem englischen Clima befinden müßen, für deßen Phlegma diese Tänze nöthig sind, denn dieses will viel Bewegung, wenn es den Cörper durcharbeiten soll. Der Deutsche ist niemanden mehr gram, als sich selbsten.

Menſchen wahrnimmt, der in vollem Affecte iſt, geben zu erkennen, daß ſich unſer Cörper jetzo nicht in ſeiner Ordnung, und alſo nicht in ſeinem natürlichen Zuſtande befindet, der doch eigentlich ſein geſunder Zuſtand iſt. Alle Unordnungen der Seele, dergleichen alle heftige Gemütsbewegungen ſind, müßen auch in dem Cörper, wegen ihrer natürlichen Verbindung mit denſelben, Unordnungen veranlaßen. So gerecht auch der Zorn iſt, der bey einer nicht blos eingebildeten, wie gemeiniglich, ſondern gegründeten Beleidigung eines angethanen Unrechts empfindet, ſo iſt doch der ſündige Zorn, und weil der menſchliche gemeiniglich ein ſolcher iſt, der Zorn des Menſchen, wie ihn Jacobus, zum Unterſchiede des gerechten göttlichen Zorns nennt, eben ſo ſchädlich als ſtrafbar. Er fehlt entweder in dem Grade der Geſchwindigkeit, und ſeiner Erſtehungsart, wie der Jachzorn, der eine kurze Raſerey iſt; oder in dem Grade der Dauer, wie derjenige, der die Sonne über ſich untergehen läßt. Was verräth doch, ihr Jachzornigen, die Röthe, die euch ins Geſicht tritt, das verzehrende Feuer, das aus euren Augen blitzt, und der geſchwinde Pulsſchlag eurer zitternden Hände anders, als einen allzuheftigen Umtrieb des Bluts nach den Außentheilen des Cörpers, der oft durch Entzündung eines galligen Bluts die Urſache eines langſamen Todes, oder durch Zerreiſung der Blutgefäße die Urſache des augenblicklichen Todes geweſen iſt. Der böhmi-

ſche König **Wenceslaus** ſtarb am Schlage aus Zorn, daß man ihm die Belagrung Prags drey Tage verheimlichet hatte. Der ungariſche König **Matthias** ſtarb plötzlich, weil er ſich heftig darüber ärgerte, daß ſeine Bedienten die Feigen gegeſſen, die er aus Italien hatte bringen laſſen. **Valentinian** der erſte römiſche Kayſer erzürnete ſich über eine Antwort des Geſandten der Quaden in der Geſchwindigkeit ſo heftig, daß ihn der Schlag auf der Stelle rührte. Sehet, m. Br. wie ſehr es in der Erfarung eintrifft, was Sirach ſagt: (30, 26.) **Eifer und Zorn verkürzen das Leben.** Welche nachtheiligen Folgen hat der Affect einer anhaltenden Traurigkeit, die dem Geblüte ſeine Subtilität und Flüßigkeit benimt, und wie gegründet ſind die ſämtlichen Ausſprüche eines Salamos (Spr. M. 17, 22.) **Ein frölich Herz machet das Leben luſtig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein;** — und eines Sirachs: (30, 24. 25.) **Thue dir gutes, und treibe Traurigkeit ferne von dir, denn Traurigkeit tödtet viel Leute.** (38, 19.—21.) **Von Trauren kommt der Tod, und des Herzens Traurigkeit ſchwächt die Kräfte; Traurigkeit thut dem Herzen wehe — Laß ſie nicht in dein Herz, denn du thuſt dir Schaden.** Sie ſelbſt, die beſte unſrer Gemütsbewegungen, die ſo ſüße Freude kann durch ihre Heftigkeit und allzugeſchwinde Entſtehung das zu ſehr zerſtreute, und im Cörper umher getriebne

Blut

Blut zu jählings von seiner Quelle abtreiben, daß das Herz damit seine gehörige Bewegungskraft auf einmal verliert. So tödtete sie, wie uns **Plinius** *) erzählt, den **Chilo**, einen bekannten Spartanischen Weltweisen auf der Stelle. Es ist eine bekannte Geschichte, daß ein alter Vater über die angenehme Nachricht, daß seine drey Söhne in den öffentlichen Schauspielen Griechenlands, den Preis davon getragen, so sehr für Freuden auser sich gerieth, daß er plötzlich starb. Die beyden Sicilianischen Tyrannen **Dionysius** und **Sophocles** fielen beyde für Freuden todt zur Erde nieder, da sie die Nachricht von einem erhaltenen Siege bekamen. — Wieviel trägt der Kummer eines gramvollen und mit Sorgen beschwerten Herzens, welches zu sehr fürchtet, zu der Abnahme und zu dem Verfalle der Lebenskräfte bey! **Sorgen machen vor der Zeit alt**, sagt Sirach, (30, 26.) Ein berühmter **Pechlin** beweiset es mit einer Erfahrung, die hier am rechten Orte stehen wird. **) Ich habe, sagt er, einen jungen Menschen von 20. Jahren gekannt, welcher auf dem Ligustischen Meere, (das Genua umfließt) zwischen den gefährlichen Klippen und Sandbänken, umgeht Livor-

no.

*) De morbis repentinis, 7, 57.

**) In observ. phys. med. 3, 20. B. u. E. 412. Ein Buch das in den Händen eines jeden guten Arzts seyn sollte, und ich wünschte, daß jetzo ein Pfarrer in Leipzig darüber lesen möchte, der die dazu und dem Medico überhaupt nöthige Physik gelernt hat.

te, sich in der gröſten Gefar, Schifbruch zu leiden, befand, und in einer Zeit von dreyen Tagen, die er in Sorge und Furcht des Todes zubrachte, schnell ganz graue Haare bekam, ohnerachtet er vorher einen ganz schwarzen Kopf hatte. — Vorzüglich kann diejenige Furcht unsre Gesundheit und unser Leben verletzen, welche durch die Nähe, oder geschwinde Annäherung des furchtbaren Gegenstandes erschreckt wird, und nichts mehr als das Schrecken, welches nichts anders, als die zu jählings erregte Furcht ist, kann von den gefärlichsten Folgen seyn. Eli fiel von Schrecken todt vom Stule, da er hörte, daß seine beyden Söhne Hophni und Pinehas in der Schlacht der Philister geblieben waren. Das Weib Pinehas starb vom Schrecken in der Geburt, da sie hörte, daß die Lade Gottes den Philistern in die Hände gefallen war. (1. Sam. 4.) von dem Könige der Ost-Gothen **Theodoricus** sagt man, daß er bey dem unvermutheten Anblicke eines ungeheuern Seefisches vor Schrecken sogleich todt zur Erde gefallen sey. Ein gewisser Anton **Benivenius** versichert, *) daß ein Knabe, dem unvermuthet zwo Personen in schwarzen Kleidern begegnet, dergestalt erschrocken sey, daß er sogleich in eine tödtliche Krankheit verfallen, an welcher er einige Tage darauf gestorben. Und mehrere traurige Exempel von der Art, sind zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalten sollte. Faßet dieses besonders zu Ohren und zu

Her-

*) De abditis morborum causis. B. m. S. 113.

Herzen, ihr guten Eltern, und ihr alle, die ihr euch mit der Pflicht der Erziehung abgebet. Machet lieber die ersten Versuche mit zärtlichen, oder ernstlichen Vorstellungen, die in den jugendlichen Herzen eurer Kinder vielmehr dauerhafte als schreckliche und schreckhafte Eindrücke machen, die durch die allzuheftige Erschütterung das zarte Gebäude des Cörpers verletzen, die Einbildungskraft auf lange Zeit mit fürchterlichen Bildern anfüllen und die fürchterlichsten nächtlichen Traumbilder erzeugen, in denen wohl oft ganze Tage ihr wimmerndes, oder lautes und unstillbares Geschrey seinen ganzen Grund hat. Ihr denket sodann, das gute Kind leide allemal am Cörper, und habe schmerzhafte cörperliche Empfindungen, wenn es kläglich und wimmernd auf dem Arme den Hals der zärtlichen Mutter umschlingt, und oft ist es nichts anders als eine mit Schreckbildern angefüllte Einbildungskraft, der jetzo die fürchterlichen Vorstellungen oder Erzählungen aus der Kinderstube wieder gegenwärtig werden. Es schicken sich in dieser Absicht alte Weiber, die gemeiniglich, wenn sie von gemeinem Stande sind, ein Bündnis mit dem Aberglauben haben, am wenigsten zu Kinderwärterinnen. Suchet euern Kindern vielmehr eine kindliche Ehrfurcht vor Gott bey Zeiten einzuprägen, die dem neu testamentischen Geiste der Kindschaft, und den Zeiten des neuen Testaments so anständig ist, in welchen Gott mit uns nicht als mit Knechten, sondern wie ein Vater mit seinen Kindern handelt.

und durch welche ihr Gehorsam vielmehr ein williger als erzwungener, und mehr ein kindlicher und liebvoller wird, denn **Furcht ist nicht in der Liebe, und die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** (1. Joh. 4, 18.) Und sollten ja göttliche Ermanungen nicht zureichen, so sind doch nur allererst Drohungen nöthig, welche wenigen gefärlich sind, weil sie den furchtbaren Gegenstand dem guten Kinde noch in einer gewissen Ferne zeigen, und zwar zu fürchten machen, aber nicht erschrecken.*)

Alles

*) Wünschte ich irgend ein Capitel in der Lehre von der Erziehung genauer aus einander gesetzt, so ist es das von der Zucht, die schon dem Worte gemäs mehr mit Züchtigungen als mit Strafen zu thun haben sollte. Noch immer hat das Temperament der guten Eltern, und der Lehrer zu viel Antheil an derselben. Cholerische Eltern werden das gute Kind bey jedem kleinsten Fehler gleich auf der Stelle todt schlagen wollen; einige Augenblicke darauf, wenn der natürliche Liebestrieb wieder in seiner ganzen Stärke rege wird, werden sie die liebkosende Zärtlichkeit auf der andern Seite wieder übertreiben, hiermit die ganze Absicht der vorigen Schläge vereiteln, und das gute Kind wird nicht wißen woran es ist. — Wie aber cholerische Eltern zum Schlagen zu geschwind, und weil allemal die Geschwindigkeit mit der ganzen Kraft wirkt, zu heftig sind, so werden im Gegentheile sanguinische Eltern zu langsam seyn, ihre Zärtlichkeit wird Verzärtlung, und in der Folge sind zehn Schläge nöthig wo anfänglich einer gnug war. Eltern und Lehrer sollten die Erziehungsart nicht nach ihren Temperamentsfehlern, sondern nach den Temperamentsfehlern des Kindes einrichten, denn sie hiermit keinesweges nachgeben, sondern vielmehr abhelfen würden. — Geschwinde Schläge — zeitige — frühzeitige — spate — Schläge und Prügel, die gar nicht zur Nothwendigkeit und Gewohnheit werden müßen, alles will seine Zeit

Alles was wir bisher zur Ermanung und Warnung von den verschiedenen Verletzungen des Lebens sagten, betraf blos die strafbaren, die es wegen ihrer strafbaren Ursache sind, und allerseits ihren Grund in einem übel eingerichteten und übel regierten Gemütszustande haben. Auser diesen giebt es noch andre, die gar keine Vorwürfe verdienen. Laßet uns auch von diesen das nöthigste sagen, da in keiner Sache die Verwirrung der Begriffe leichter möglich, und gewöhnlicher ist, als eben in dieser. Scheint es nicht so? m. Br., als ob ein jeder, der bey seinem Berufe mit seiner ganzen Kraft arbeitet, und bey dem vollen und zu sehr angestrengten Eifer, mit welchem er seinen Beruf, Gott und der Welt nützlich zu seyn, durchzusetzen bemüht ist, der mehr auf den Gebrauch, als auf die Erhaltung seines Lebens denkt, sich eben sowohl einer strafbaren Verletzung seines Lebens schuldig machte. Der Gelehrte, der bey seinem unermüdeten und mitternächtigen Fleiße seine Kräfte zusetzt? Der Diener des Herrn, der bey seinen heiligen Vorträgen an heiliger Stätte, bey seinem Amte am Krankenbette, und an allen den Orten, wo er in Gefar ist, sein Leben zu verlieren, weniger auf sein Leben, als auf seine Pflicht denkt? Der muthvolle Soldat? der seine mit Herzhaftigkeit bepanzerte Brust oft den handgreif-

leben, und wohl unterschieden seyn. Noch mehr können Eltern, bey dem Erziehungsgeschäfte nach ihrem Temperamente arbeiten, weil es gemeiniglich auf die Kinder forterbt und mit dem Temperamente dieser gleichartig ist, Lehrer aber gar nicht.

greiflichſten Gefaren entgegenſtellt - und dem die, ihre Gaben weislich eintheilende Vorſehung, deswegen mit einem Uebermaaſe von Muthe verſehen hat, weil ſie auch ſolche Perſonen zu ihren Abſichten braucht, die bey einem mäßigen Grade der Wahrſcheinlichkeit etwas wagen können, ohne ſich damit des ſtrafbaren Laſters der Tollkühnheit theilhaftig zu machen, die ohne, oder wohl gar wider alle Wahrſcheinlichkeit wagt, und ohne Hoffnung des Siegs, oder des geſuchten Vortheils ihr entblößtes Leben dem Tode anbietet. Aber in Wahrheit, es würde ſehr unüberlegt ſeyn, wenn man einem ſolchen unermüdeten Gelehrten, einem ſo eifervollen Diener Gottes, den von der edelſten Ehrbegierde angefeuerten, und von dem zu regen Bewuſtſeyn ſeiner Schuldigkeit getriebenen Held, und einem jedem dem an ſeinem Berufe mehr als an ſeinem Leben gelegen iſt, und welcher der getreuen Abwartung ſeines Berufs die Verſchonung ſeines Lebens und ſeiner Geſundheit nachſetzt, für einen ſubtilen Selbſtmörder anſehen und dergleichen Arten von Verletzungen unſers Lebens für ſubtilen Selbſtmord ausgeben wollte. Es fehlt wohl der trägen Unthätigkeit ohne dem nicht an eiteln Vorwänden, hinter denen ſich ihre Faulheit verſchanzt, laſſet uns ſie alſo nicht ſelbſt bewaffnen, und unterſtützen. Die ganze Schwierigkeit aber wird durch folgenden Satz gehoben werden

Der

Der dritte Satz. Da wir das Leben zum Gebrauche haben, da ferner die Pflicht der Erhaltung deſſelben in der Pflicht es zu brauchen gegründet iſt, und wir nach dem vorigen Satze ſchuldig ſind, unſer Leben ſo lange als möglich zu erhalten, um es ſo lange als möglich brauchen zu können, und auch blos in der Abſicht in gutem Zuſtande erhalten ſollen, um es gehörig und ganz brauchen zu können; ſo folgt, **daß auch der Gebrauch des Lebens die erſte Pflicht iſt, und der Pflicht der Erhaltung vorgeht.** Solchergeſtalt iſt ja auch unſer Beruf das Leben zu brauchen, ja ein jeder Beruf beſteht in nichts andern, als in dem zweckmäßigen Gebrauche des Lebens, zum Dienſte Gottes. *) Wer alſo über den Gebrauch ſeines Lebens ſtirbt, der ſtirbt in ſeinem Berufe, und wer in ſeinem Berufe ſtirbt, der ſtirbt auf dem Bette der Ehren. Wie wenig paſſen daher die Vorwürfe der ſtrafbaren Verletzungen des Lebens auf die gutdenkenden Chriſten, die den gemeinnützigen Gebrauch deſſelben ſo ſehr für ihre ganze Pflicht halten, daß ſie derſelben ihr Leben ſelbſt willig aufopfern;

*) Zum Dienſte Gottes, das will ſagen, jede Handlung unſers Lebens muß eine gottesdienſtliche ſeyn (Col. 3, 17. 23.). Wie ſtarb nun alſo Moliere? — Der Zufall, mit welchem er in eigner Perſon einen Kranken in der Einbildung ſpielte, brachte ihn in einen ſolchen Affect, daß er ſich bey der Scene jure, und bey dieſem Ausdrucke ſo heftig angrif, daß er ſogleich die heftigſten Convulſionen bekam, und nach einigen augenblicklichen Blutſtürze, als man ihn kaum nach Hauſe gebracht hatte, am 17. Febr. 1673. ſtarb Moliere, der jetzo Acteur, — der Acteur auf dem Theater aber

opfern; die durch ihre mabläßige Wirksamkeit bey Zeiten des Maaß ihrer Pflichten zu erfüllen suchen, und vor der Zeit sich an dem Ziele ihres Lebens befinden, und von der Welt wieder abtreten; die zu bald den Lauf vollenden, und sich bereits in der Helfte ihrer Tage an dem Ziele ihrer Bestimmung befinden, welches die schleichende Trägheit der meisten Christen allererst im hohen Alter erreicht. So nehmet ihr denn die Zahl der gelebten Jahre zum Maaßstabe des Ziels des menschlichen Lebens an? So seyd ihr der Meynung, daß sich nur derjenige am Ziele seines Lebens befinde, der eine gewiße Anzal von Jahren zurücke gelegt hat? Nichts weniger, m. Br. sondern derjenige befindet sich an diesem Ziele, der seinen Lauf vollendet hat; diesen aber hat allemal derjenige vollendet, der sich am Ziele seiner Bestimmung befindet, und das wahre Ziel unsers Lebens ist daher das Ziel unsrer Bestimmung. Wer dieses erreicht hat, stirbt niemals zu zeitig, oder vor der Zeit. Nur derjenige stirbt zu zeitig, und vor der Zeit, der in den vielen Jahren seines Lebens wenig gethan hat. Kann der arbeitsame Christ nicht in der Helfte seiner Tage mehr gethan haben, als der achtzigjährige Greis? Wer mehr gearbeitet, und mehr Gutes gethan hat als ein andrer, der hat eigentlich auch länger als dieser gelebt, und ein Christ der das in vielen Jahren gethan hat, was er in wenigen thun kon-

ist niemals in einer gottesdienstlichen Handlung begriffen: Er hat keinen Beruf dazu und stirbt also nicht in seinem Berufe.

könnte, der hat auch nur neunzig Jahre gelebt. Stellet euch zur Erläuterung dieſer Sache zwo Perſonen in Gedanken vor, die ſich beyde auf eben derſelben Laufbahn im Laufe nach einem vorgeſteckten Ziele, und nach eben demſelben Orte befinden, aber mit dem Unterſchiede, daß der eine in vollem Laufe das Ziel deſſelben Orts in der gröſten Geſchwindigkeit, und gar bald erreicht, der andre aber allererſt nach langer Zeit: Hat jener mit ſeiner Geſchwindigkeit etwas eingebüſet, oder hat er nicht vielmehr allemal ſehr vieles vor dieſem voraus? Die Schrift verlangt daher von dem Chriſten eine Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, ſie will, ſo jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen das Gott darreicht; ſie verlangt von dem Chriſten einen Wetteifer; Er ſoll kämpfen, er ſoll ringen, er ſoll laufen. **Laufet alſo, daß ihr das Kleinod erlanget.** (1. Cor. 9, 24.) **Ich laufe** ſagt Paulus (v. 26.) — Und laſſet uns die Sache noch von einer andern Seite betrachten. Es giebt ja, m. Br. eine Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig iſt, die unſre Hände ſtreiten, und unſre Fäuſte kriegen lehrt: Es giebt ja eine Gnade, die durch ihre kräftige Mitwirkung die Natur unterſtützt, und das zu ſchwache, oder geſchwächte Vermögen unſrer Naturkräfte ſowohl durch ihre freyen und willkürlichen Zuſätze erhöhet, als auch den jedesmaligen Abgang derſelben durch den ordentlichen Gebrauch der natürlichen Erhaltungs- und Stärkungsmittel unſers

Lebens und ganz gewis auch durch einen besondern Segen derselben ersetzt, da Gott in seinem Reiche, bey dem Ueberflusse derer, die den ganzen Tag müssig stehen, an arbeitsamen Bürgern ganz besonders viel gelegen seyn muß *). Verletzungen des Lebens von der Art, die eine gewißenhafte und zweckmäßige Aufopferung deßelben für das allgemeine Beste bey seinem Berufe, und im Dienste Gottes

und

*) Man wird einwenden: Allein, der Mensch würde alsdann seine Kräfte und sein Leben länger brauchen können, wenn er es mehr schonte; Eine gewöhnliche Einwendung! — Ich sage, wenn auch länger, doch nicht deswegen nicht mehr. Wäre nur hier der Ort, wo ich die Sache nach den metaphysischen, und physicalischen Gesetzen der Bewegung gehörig auseinander setzen könnte! Unterdeßen doch in etwas! die ganze Kraft wirkt geschwinder als die getheilte, und die geschwinde thut allezeit ungleich mehr. Wer also mit seiner ganzen Kraft arbeitet, bringt ungleich mehr zu Stande. Hiermit ist es besonders auf das abgesehen, was man von der allzugroßen Anstrengung der Verstandeskräfte, und unter andern vom Ueberstudiren sagt.

Die gewöhnliche Vergleichung, wenn man eine Saite zu hoch spannt, so reißt sie, ist die unrichtigste von der Welt, und man läßt bey derselben aus der Acht, daß man es mit ganz ungleichartigen Kräften zu thun hat. Nemlich das einemal, mit mechanischen, und blos leidenden, das anderemal mit physicalischen und lebendigen Kräften, deren Vermögen im ganzen betrachtet, durch den Gebrauch nicht geschwächt, sondern erhöhet wird. Ich statuire keine andere Möglichkeit des Ueberstudierens, als wenn einer unordentlich studiert, welches auf mehr als eine Art geschehen kann. Z. E. nicht nur zu viel auf einmal, sondern auf einmal zu vielerley — oder wenn er wider seinen natürlichen Beruf studert, wenn es ihm nemlich an denen dazu nöthigen Naturgaben fehlt.

und der Welt sind, nenne ich vielmehr rühmliche und edle. Die arbeitsame Auszehrung stirbt gewis sanfter, als die feiste Trägheit, die in ihrem Fette erstickt, und von der wir eben sowohl behaupten können, daß sie sich das Leben verkürzt. Wir sollen ja auch m. Z. das Leben für die Brüder laßen! und das ist eben die Art und Weise, wie es nicht nur der Soldat auf dem Schlachtfelde, sondern auch der Gelehrte auf seiner Studierstube - und wie es ein jeder Christ bey seinem besondern Berufe für andre laßen kann. — Paulus, der so gerne auser dem Leibe, und bey Christo seyn wollte, weiß keine andre Ursache anzugeben, warum er gleichwohl auch noch länger zu leben wünscht, als diese, daß er noch seinen Philippern mit seinem Leben nutzen könnte: **Es ist nöthiger im Fleische zu bleiben, um eurentwillen** (Phil. 1, 24.). Hieraus folgere ich noch mehr, und das ist

Der vierte Satz: wo es nöthiger ist um andrer willen das Leben zu laßen, als es zu erhalten, da ist es auch rühmlich es zu laßen, und es ist so gar Pflicht. So ist es die Pflicht des guten Streiters Jesu Christi zur Zeit der Verfolgung, für die Ehre Gottes - und für die gute Sache Jesu sein Leben, wo es von ihm gefodert wird, zu laßen. So ist es die Pflicht des Patrioten - und des Soldaten mit Vergießung seines Bluts die allgemeine Sicherheit, die Ehre, die Freyheit und die Rechte des Vaterlands zu retten und zu schützen. — —

Aber nur es zu laßen, und nur die Pflicht, aber nicht die Macht es zu laßen. Ein Unterſchied der ſehr merklich aber auch vornemlich bey dem Selbſtmorde, wenn man richtig von denſelben urtheilen will, zu bemerken iſt.

Wenn der Chriſt ſein Leben laßen will, ſo gehört dazu, daß es von ihm gefodert werde, und daß derjenige, der es fodert, auch das Recht über Leben und Tod habe. Dieſer Wille muß alſo nicht ſein eigner Wille ſeyn, weil er dieß Recht nicht hat, ſondern der Wille eines höhern, durch den es Pflicht wird; Auf Seiten des Chriſten muß nicht mehr als die gehörige **Willigkeit** da ſeyn. Bey dem Selbſtmorde aber iſt mehr, und das iſt auch das erſte, wodurch er ſtrafbar wird. Es fodert niemand das Leben von ſeinen Händen, und er giebt ſeinen Geiſt nicht auf, wie der willige Chriſt, der ſein Leben läßt, und es mit ſeinem Tode dem Gotte wieder giebt, von dem er es hat; ſondern er nimmt es ſelbſt von ſich. Sein Tod iſt nicht ein **williger**, bey dem der Chriſt ſeinen Willen dem göttlichen Willen unterwirft, ſondern ein **freywilliger und eigenmächtiger**, und eben das iſt das ſtrafwürdigſte Verbrechen. Zu einem freywilligen Tode gehört die Freyheit mit ſeinem Leben machen zu können was man will, auf welcher allererſt die Macht beruht, es zu laßen wenn und wo man will, denn ein freywilliger Tod beſteht eben in der Willigkeit zu einem freyen Tode, zu dem uns nichts

auſer

auſer uns nöthigt, und der unſrer willkürlichen Entſchlieſſung überlaſſen iſt, an der uns aber auch kein Verbot hindert. Ein ſolcher, mein Chriſt, war der Tod deines Erlöſers, und er muſte es ſeyn, wenn der Tod des Unſchuldigen der Gerechtigkeit Gottes nicht ein gerechter Vorwurf ſeyn ſollte. **Niemand, ſagt er, nimt mein Leben von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber:** Aber er ſetzt auch hinzu, **ich habe es Macht zu laſſen,** (Joh. 10, 18.) **Denn wie der Vater hat das Leben in ihm ſelber, alſo hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber.** Jeſus Chriſtus, der von keiner Sünde wuſte, würde nicht durch den Tod, der der Sünden Sold iſt, von der Welt weggenommen worden ſeyn, ſondern lebendig, wie ein Henoch, wenn er nicht für uns zur Sünde gemacht worden wäre, daher er geſtorben iſt für unſre Sünde nach der Schrift, **und unſre Sünden ſelbſt (in Perſon und freywillig) geopfert hat an ſeinem Leibe,** (1. Petr. 2, 24.). Daher auch ſein Tod, auf dem wir getauft ſind, unſer Tod, und ſo anzuſehen iſt, als ob wir das geſtorben wären, was er geſtorben iſt, ſobald ſich nur der Chriſt denſelben durch die Ergreifung des Glaubens zueignet. Er als der Herr des Lebens und des Todes konnte freywillig ſterben; Er, der ſagen konnte: **Ich habe Macht mein Leben zu laſſen,** konnte auch ſagen: **Ich laſſe mein Leben von mir ſelber.** Wenn der Selbſtmörder dieſes, ohne

ſtrafbar zu werden, auch wollte ſagen können, ſo müſte er auch erſt mit Wahrheit ſagen können: **Ich habe Macht mein Leben zu laſſen.** Und da dieſe Macht in der Unabhängigkeit des Lebens ihren höhern Grund hat, zu welcher gehört, daß man das Leben von ſich ſelbſt habe, ſo müſte er noch weiter ſagen können, wie ſein Erlöſer ſagte: **Der Vater hat mir gegeben das Leben zu haben von mir ſelber.** Der Selbſtmörder läßt alſo eigentlich ſein Leben nicht, wie ſein Erlöſer, und wie der Chriſt, der es für die Brüder läßt, ſondern er nimt es, und er **läßt es nicht von ſich ſelbſt**, ſondern er **nimt es ſich ſelbſt.** Er redet nicht die Sprache eines Lebens ſatten Elias. **Es iſt genug, ſo nim nun Herr meine Seele von mir** (1. Kön. 19, 4.): Er redet nicht die Sprache eines ſterbenden Stephanus, der jetzo ſein Leben für die Ehre des Namens Jeſu ließ: **Herr Jeſu nim meinen Geiſt auf!** (Apoſtg. 7, 58.).

Demnach iſt der Selbſtmord ein offenbarer Eingrif in die göttlichen Majeſtätsrechte, zu welchen das Recht über Leben und Tod gehört, und nach welchem er der Herr des Lebens iſt: — — Er iſt in Betrachtung deſſen, was wir jetzo ſagten, ein Eingrif in die eignen Vorrechte unſers Erlöſers. Und es läßt ſich nichts gutes ſagen, oder auch nur denken und vermuthen von dem Zuſtande einer Seele nach dem Tode, die der

Ster-

Sterbende nicht in die Hände seines Erlösers aufgab.

Man kann daraus erkennen, was von der Sache des Duells zu halten sey, die man so sehr für nothwendig und für eine Sache der Ehre ansieht. Aber wie kann, ich will nur erst sagen, gesitteten Völkern das eine Ehre seyn, was noch ein Ueberbleibsel der nordischen Barbarey ist, und was ehedem allen gesitteten Völkern unbekannt war? Wie kann das dem Christen eine Ehre seyn, was eine so offenbare Schändung der Ehre Gottes und ein Eingrif in die Majestätsrechte ist, wie der Zweykampf des Duells, der allemal Selbstrache, und also wider das ausdrückliche Gesetz ist, **Rächet euch selbst nicht, denn mein ist die Rache, ich will vergelten spricht der Herr** (Röm. 12, 19.) — und der so sehr wider die Pflicht des Unterthans ist, weil der Duellant auch die Hochachtung aus den Augen setzt, die er dem oberrichterlichen Amte seines Fürsten schuldig ist. Wiewohl er eben deswegen in demjenigen Falle weniger strafbar wird, wo es mit Nachsicht oder Erlaubnis des Fürsten geschiehet, vielleicht weil es nicht sowohl die Privatsache und persönliche Ehre der duellirenden Personen, sondern die Ehre des Herrn, oder die Ehre der Nation betrift. In dergleichen Fällen sind allemal ein David und Goliath in Zweykampf begriffen. Außerdem ist er allemal ein wahrer, obgleich unerkannter Selbstmord. Denn was that der Duellant wenn er auf der Stelle bleibt, anders,

als daß er seinem Gegner das Schwerd wider sich selbst in die Hände gab? Er, der sich mit seinem Bruder vielmehr versöhnen soll, weil er noch bey ihm auf dem Wege ist, kann, wenn er den Kampfplatz, wo Tod und Leben mit einander ringen, betritt, wenn er nicht Gott spotten, wenn er nicht mit der ernsthaften Sache des Todes scherzen will, so wenig wie der Selbstmörder sagen: **Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Und was verrathen doch die zitternden Hände des Duellanten, der jetzo im unversöhnlichen und rachvollen Zorn begriffen ist? was sonst? als ein böses Gewißen, das ihm sagt, daß er jetzo nicht thue, was vor Gott recht ist; was sonst? als das rege Bewußtseyn, daß er sich jetzo nicht in seinem Berufe befinde, und also auch nicht in seinem Berufe sterbe; was sonst? als daß er sich jetzo nicht in der Gemütsverfaßung des sterbenden Christen befinde, der den nahen Tod so wenig als den weiten fürchtet, und vor dem Tode, und im Tode nicht zittert. Und warum muß doch die Hand des besten Schützen in der kleinen Entfernung, in welcher beyde unglückliche Personen gemeiniglich aus einander sind, so oft fehlen, wenn nicht Gott eben damit seine geschäftige Hand sichtbar machen und beweisen wollte, daß wir unser Leben nicht in unsrer Gewalt haben, und daß unser Leben und unsre Zeit in seinen Händen stehe.

So ist denn der Selbstmord schon als **eigenmächtiger** Tod wider die Gesetze der Religion, und

schon von dieser Seite betrachtet, schändlich für den Christen. Aber auch eben so schändlich für ihn, in soferne er einen Christen vom schlechten Verstande, und von einer eben so schlechten Gemütsverfassung verräth. Er setzt allemal Ursachen voraus, welche die schlechtesten Einsichten und Erkenntnisse der Religion, ein ungesetztes Wesen, den schlechtesten Seelenzustand und ein Herz ohne alle Religion zu erkennen geben. Er entspringt aus Ursachen die Todtsünden sind, und wird eben dadurch selbst eine solche. Lasset uns nur die cörperlichen und geistigen, und eben so die nächsten und entferntern Ursachen unterscheiden. Diese zusammen machen allererst die wahre und ganze Ursache des Selbstmords aus. Gemeiniglich bleibt man bey der Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbstmords nur bey den nächsten Ursachen stehen; man sucht dieselben in einer unnatürlichen und schlechten Leibesconstitution der festen oder flüssigen Theile des Cörpers, in einem schwarzen, dicken, galligen und stockenden Blute, in einem melancholischen Temperamente, — und der Cörper soll die ganze Ursache seyn. Ich werde darauf folgendergestalt antworten: Ich werde zuerst sagen, daß, wenn es sich auch so befindet und die Ursachen des Selbstmords blos cörperliche sind, so ist hiermit der Selbstmörder noch nicht entschuldigt, sondern desto strafbarer- und das verabscheuungswürdigste Wesen. Ich werde aber auch zweytens beweisen, daß es sich niemals so befindet.

Ich

Ich sage, ich will zuerst als möglich annehmen, daß die Ursachen blos cörperliche seyn könnten; — aber ich will auch zeigen, daß der Selbstmörder damit nicht zu entschuldigen, sondern desto strafbarer- und ein Unchrist, ein Unmensch, ein Unthier ist. Hier werde ich also den Beweis der Abscheulichkeit dieses Lasters aufs höchste treiben, jedoch ohne die Sache zu übertreiben, denn ich will es beweisen: Der Selbstmörder ist ein **Unthier.** Jedes Thier hat gewiße Begierden, welche eben das innere Triebwerk seiner Bewegungen, seiner Handlungen- und Bestrebungen sind- und durch welche es ein selbstthätiges Wesen wird. Unter diesen ist die Begierde zu leben- und der Lebtrieb einer, ich will eben nicht sagen, der vornehmsten; aber doch gewis der stärksten- und heftigsten, und der weise Schöpfer hat durch denselben sowohl einem jeden Thiere die gehörige Sorgfalt für daßelbe einprägen, als auch die stete unmittelbare Wirkung seiner Vorsorge für das Leben eines jeden unnöthig, und mehr zur eignen Sache eines jeden und zu seiner Sache machen wollen. Ein jedes Thier will- und so lange es will, will es auch leben, und es gehört vermittelst des natürlichen Triebes zum Leben, zu seiner Natur.

Der Selbstmord, der gerade wider diesen natürlichen und thierischen Trieb- und wider den natürlichen Instinkt ist, wird damit eine unnatürliche und gedankenlose Handlung- und der Selbstmörder,

der

der nicht leben will, wird durch diesen Unwillen, ein Unthier *) Und das war das erste, was ich beweisen wollte. Dünkt euch dieses zu harte, m. Z. so ist es doch wahr - und prüfet nur die Schlußfolgen, ihr werdet nichts darwider einzuwenden haben. —

Ich behaupte weiter: Hat der Selbstmord blos cörperliche Ursachen, so ist der Selbstmörder wenigstens **Unmensch**. Unser Cörper muß schon nach den Grundsätzen der Vernunft nicht sein eigner Herr seyn, und wir haben uns ja den Menschen, nicht als ein blos mechanisches oder physicalisches Wesen vorzustellen, sondern als ein mit Vernunft und Willen, und zwar freyen Willen begabtes, dessen herrschender Theil nicht der Cörper, als der unedelste Theil, sondern die Seele seyn soll. Alle seine Handlungen sollen, nicht blos mechanische oder physicalische, nicht blos cörperliche Bewegungen, sondern geistige, ich meyne solche seyn, die aus einem höhern und edlern Triebwerke, aus einer edlen Selbstthätigkeit erfolgen, und die mehr, nemlich Absicht und ein denkendes Wesen verrathen; das aber auch kein blos thierartiges ist, welches von angebornen Begriffen und von einem natürlichen

In-

*) Bey dem Christen, der zu sterben wünscht, kann man nicht sagen, er wolle nicht leben. Er will, wie ich vorhin sagte, nur besser leben. Er will nicht nur, wie der Selbstmörder, auser dem Leibe, sondern bey Christo seyn. Aber der Wunsch unserer Verbesserung ist uns ja natürlich, und also nicht zu verdenken.

Instinkte getrieben wird, sondern dessen Absichten und Entschließungen, von der edelsten Art der Selbstthätigkeit, von der Freyheit des Willens, und von der edelsten Denkungsart, von der Ueberlegung und Vernunft abhangen. Das Ruder seiner Handlungen soll die Freyheit des Willens und den Zügel von dieser die Vernunft in ihren Händen haben. In unsern Handlungen soll nicht bloß Gedanke, sondern auch Ueberlegung und Absicht seyn. Lasset uns also indessen als wahr annehmen, daß der Selbstmord seinen Grund ganz, oder auch nur größtentheils im Cörper habe, so verräth er doch wenigstens schon einen Menschen, der weniger als Mensch, ein wahrer Unmensch ist; einen Menschen der ganz, oder größtentheils Cörper ist. Bey einem thierartigen Wesen, das, wie der Mensch, seinem Wesen nach aus Leib und Seele besteht, und zwar dergestalt, daß diese beyden Theile sich in der genauesten Verbindung mit einander befinden, einander bey ihren Verrichtungen die Hände bieten müssen, und dieselben einander erleichtern oder schwer machen können, ist allerdings der Cörper auch ein nothwendiger und wesentlicher Theil des Ganzen, aber er muß doch nicht der herrschende seyn: und es ist wahr, der Cörper hat allemal über den Geist des Menschen, vermöge seiner thätigen Verbindung mit demselben, viel Gewalt, aber diese Gewalt muß keine Herrschaft seyn, diese muß sich die Vernunft, und die mit Vernunft wohl regierte Freyheit des Willens vorbehalten und behaupten.

Der

Der Selbſtmörder, der ſich wegen cörperlichen Urſachen entleibt, handelt daher nicht als ein vernünftigdenkendes und freyes Weſen; er handelt folglich nicht als Menſch, und iſt ein Unmenſch. Als **Unthier** handelt er gedankenlos, und wie ein unbeſeeltes Weſen; Als **Unmenſch** handelt er unüberlegt und unvernünftig, und als ein Weſen, das keine vernünftige Seele hat. Und das war das andre was wir beweiſen wollten.

Ich will nunmehro für Cörper, Fleiſch und Blut, wie die Schrift redet, ſagen: Ich will noch einmal als möglich annehmen, daß die ganze Urſache des Selbſtmords in dem Cörper, in den feſten oder flüſſigen Theilen deſſelben, und im Fleiſche und Blute zu ſuchen ſey, ſo folgt doch nicht das mindeſte daraus für den Selbſtmörder zu ſeiner Entſchuldigung. Er giebt durch ſeine grauſame Handlung zu erkennen, daß er noch ganz Fleiſch, und kein Wiedergebohrner iſt, **denn was vom Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt.** Der Apoſtel befiehlt: **Laßet die Sünde nicht herrſchen in euern ſterblichen Leibern, ihr Gehorſam zu leiſten** (Röm. 6, 12.) und er gebiethet beſonders mit dieſen Worten, daß der Chriſt ſein cörperlich Temperament heiligen und verbeßern ſoll. Der Selbſtmörder aber, der ſich aus cörperlicher Melancholie Schaden an ſeinem Leibe thut, verräth, daß er keine geheiligte Seele habe, und

er ist ganz gewis auch ein Unchrist. Das war das dritte, was ich beweisen wollte.

Ich glaube bisher von der Abscheulichkeit des Selbstmordes schon so viel gesagt zu haben, das euch wohl, m. Br. nichts mehr übrig zu seyn scheinen wird, das ihn noch abscheulicher machen könnte. Der Selbstmörder sagte ich, ist ein ganzer Unchrist, und hat keine geheiligte Seele: Er ist ein wahrer Unmensch, denn man sieht ihm keine vernünftige Seele an. Er ist endlich ein Unthier, auch das wildeste Thier wüthet nicht in sein Eingeweide, und es scheint so, als ob er gar keine denkende Seele habe. Aber es ist uns noch mehr zu sagen übrig, wodurch er noch abscheulicher wird. Denn es befindet sich nicht einmal so, daß der Cörper die ganze Ursache des Selbstmords sey; und man trifft ihn gemeiniglich mit dem Umstande an, daß er keine jählinge und unbedachte Entschließung, sondern eine überlegte Handlung ist. Wie lange ruhte gemeiniglich die Sünde vor der Thüre des Selbstmörders! Wie lange gieng er mit Unglück schwanger! Wie lange unterhielte er den unglücklichsten Vorsatz in seinem Herzen! Wie oft wurde er an der Ausführung desselben durch das wachsame Auge eines guten Freundes gehindert, und durch die rettende Hand desselben dem Tode aus dem Rachen, und wie ein Brand aus dem Feuer gerißen! Wie lange arbeiteten alle freundschaftlichen Warnungen und Zuredungen vergeblich an ihm! und

welch

welch eine steife Bosheit gehört zu einem so steifen und unbiegsamen entsetzlichen Vorsatze - und welch eine durchaus verderbte Seele setzt er voraus, in welcher man die entferntern Ursachen des Selbstmords suchen muß, die eigentlich die wahren sind. In Ansehung des Verstandes die schlechtesten Begriffe von Gott, von Christo, von der Welt, vom Tode, von der Zeit, von der Ewigkeit, von seiner Schuldigkeit Von Gott wäre der Selbstmörder besser mit Gott und mit seinem Wesen bekannt, wüßte er, daß wir an ihm einen Vater haben, der sich über uns alle erbarmt, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt; so würde ihn auch die Vorstellung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit vielmehr antreiben, Gott seine Noth im Gebete zu klagen, nach dem guten Rathe des Apostels: **Leidet jemand unter euch, der bete;** (Jac. 5, 13.) — — als daß er durch die gröste Unbarmherzigkeit gegen sich selbst seiner Noth ein Ende zu machen sucht. Wüßte er, daß wir an Gott einen Gott haben, der da hilft, so würde er auch geduldig seyn - und auf die Hülfe des Herrn warten. Er würde, an statt sich selbst zu helfen, vielmehr bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens seine Zuflucht im Gebete zu diesem Gotte nehmen: **Eile Herr, mir zu helfen! Eile mir beyzustehen, Herr, meine Hülfe! — Wende dich Herr, und errette meine Seele! denn der Feind verfolgt meine Seele: hilf mir um deiner Güte willen,** daß er mein Leben

nicht zu Boden schlage, und mich nicht ins Finstere lege, wie die Todten in der Welt: Denn im Tode gedenket man dein nicht, wer will dir in der Hölle danken? — Seine Herzensangst würde niemals rasende Verzweiflung werden, wenn er wüßte, daß das eben die Opfer sind, die Gott gefallen, ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz! — Er muß die schlechtesten oder wankelmüthigsten Begriffe von einer göttlichen Vorsorge haben, die unsre Noth mit Augen sieht, sonst würde er auch mit einer stillen Gelaßenheit des Geistes derselben die seinige anheim stellen: — Von einer göttlichen Vorsorge, die alle unsre Bedürfniße weiß, sonst würde niemals Mistrauen und Verzweiflung ihm die Hand führen, sondern er würde sein Vertrauen auf Gott setzen, und dieses würde vielmehr seine gefalteten Hände zu demselben empor heben: die schlechtesten Begriff von einer göttlichen Vorsorge, deren weise Schickung alle unsre Schicksale sind, sonst würde er sich auch in die seinigen zu schicken wißen, und seine widrigsten Schicksale, alle seine Widerwärtigkeiten auch derselben überlaßen, und glauben, daß der Wille Gottes von uns geschicht, wenn wir ihn durch die willigen Ergebungen in denselben bey den Leiden dieser Zeit an uns geschehen laßen. Und er muß wenig geistliche Erfarung von dieser göttlichen Vorsorge haben, ich meyne wenig Bekanntschaft mit der Geschichte derselben, und der Geschichte der Heiligen, welche uns die trost-

richsten Wahrheiten predigt und beweiſt. Welche tröſtende Wahrheiten für den dürftigen Chriſten, der mit den Seinigen fragt: **Woher nehmen wir Brod?** Ihr ſollet nicht ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen, was werden wir trinken? Euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr das alles bedürfe. Welche befriedigende Tröſtung für den Ungenügſamen: **Was hilfts dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seele?** Welche Tröſtungen für den Chriſten, den die verborgenen Wege und Abſichten Gottes bey ſeinen Führungen in Verlegenheit ſetzen: **Du weißt jetzo nicht was ich thue, du wirſt es aber hernach erfaren: — der Herr führet ſeine Heiligen wunderlich: — des Herrn Rath iſt wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.** Alle dieſe Wahrheiten beweiſt die Geſchichte und das Leben der Heiligen; und läßt es ſich denken, daß ein Chriſt mit dieſen bewieſenen Wahrheiten bekannt ſey, der noch bey dieſen edlen, herrlichen und tröſtlichen Wahrheiten verzweifeln kann? — läßt es ſich denken, daß dem Chriſten das Waſſer, das ihm bis an die Seele geht, auch bis ans Leben gehen könne, der die Verheiſung weiß: **Ich will mit dir ſeyn, daß dich die Ströme nicht erſäufen.**

Der Selbſtmörder muß mit Chriſto ganz unbekannt ſeyn, ſonſt würde er bey ſeinen leiblichen

und geiſtlichen Anfechtungen mehr Stärke des Geiſtes beweiſen. Unmöglich könnte er ſo äuſerſt ſchwach ſeyn, und auf eine ſolche Thorheit gerathen, wenn er erkennte, daß er an Jeſu einen mitleidigen Hohenprieſter hat, der verſucht iſt allenthalben gleichwie wir, damit er könnte Mitleiden haben mit unſrer Schwachheit; Wenn er ſich bey Jeſu den vorſtellte, dem Wind und Meer gehorſam iſt, ſo würde er, wenn das Meer wüthet und wallet, ſeinem Ungeſtüme mit mehr Ruhe des Geiſtes zuſehen - und er würde, doch, beladen mit den Mühſeligkeiten dieſes Lebens, wenn ihm die Laſt derſelben zu ſchwer werden will, bey dieſem Jeſu Ruhe für ſeine Seele ſuchen, wenn er ſeiner Einladung glaubte: **Bey mir ſollet ihr Ruhe finden für eure Seelen**, und als Jünger nicht über ſeinem Meiſter ſeyn wollen, ſondern nach dem Exempel ſeines durch Leiden des Todes vollendeten Hohenprieſters, auch den Kelch der Leiden dieſer Zeit mit kindlichem Gehorſam aus der liebreichen Hand ſeines himmliſchen Vaters annehmen - und mit eben dem willigen Gehorſame, mit welchem ihn ſein Erlöſer annahm: **Ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille.**

Er muß die ſchlechteſten Begriffe haben vom Tode und der Ewigkeit, und von der Zeit, die für ihn mit dem Tode aufhört, ſonſt würde er bey dem Gedanken des Todes alle Bitterkeiten deſſelben ſchmecken, ſobald er bedächte, daß nach demſelben für ihn keine Zeit mehr iſt — keine Gnadenzeit —

keine

keine Zeit der Begnadigung, ſondern ein ſchreckliches Warten des gerechten Gerichts- und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird. Er würde vielmehr die Zeit kaufen, als ſie verkürzen, und die Flüchtigkeit dieſes Lebens, durch die zwar das Leben ſelbſt viel von ſeinem Werthe einbüßt, aber durch die auch die Leiden deßelben eben ſoviel von ihrer Gröſe verlieren, würde ihm genug ſeyn, jetzo, da Weinen ſeine Zeit hat, und wo die, welche jetzo mit Thränen ſäen, auch mit Freuden ernden ſollen, ſeine Seele bis dahin in Geduld zu faßen, wo auch Lachen ſeine Zeit hat. Er würde, wenn er richtige Begriffe von der Zeit und von der Ewigkeit, von der jetzigen und zukünftigen Welt hätte, ſich damit bey den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens tröſten, daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbart werden.

Endlich auch die ſchlechteſten Begriffe von ſeiner Schuldigkeit. Iſt es nicht alſo, m. Br. Die ganze Schuldigkeit des Chriſten beſteht in Thun und Leiden, ſein Gehorſam, ſoll wie der Gehorſam ſeines Erlöſers ein thätiger und leidender ſeyn, und wir leben auch um zu leiden, und durch viel Trübſal ins Reich Gottes einzugehen. Dieſer Schuldigkeit handelt der Selbſtmörder gerade entgegen, und er will nicht länger leben, um nicht zu leiden. — Eine von ſeiner gröſten Pflichten iſt die Pflicht der Geduld, zu der er ſonſt keine Gelegenheit hat,

als zur Zeit der Anfechtung. Und wenn will doch der Christ sonst diese seine Pflicht thun, wenn er sie nicht alsdenn thun will, wenn er besonders dazu aufgefodert wird? Wenn will er sonst eine gottgelaßene Zufriedenheit beweisen, als eben zu der Zeit, da es am schwersten, aber auch allein möglich ist? Je mehr seine Geduld durch die Leiden dieser Zeit geprüft wird, desto mehr macht es ihm Ehre, sie zu beweisen. Bey guten Tagen ist die Zufriedenheit weiter keine Tugend, sondern eine ganz natürliche Folge unsers Wohlstands. Lieber, wenn will er sonst Rechenschaft von seinem Glauben geben als zur Zeit der Anfechtung, da der Abfall am leichtesten ist? Wenn sonst sein Vertrauen auf Gott beweisen, als in den traurigen Stunden seines Lebens, da es allein möglich ist, mistrauisch zu seyn? Wenn will er sonst seine Schuldigkeit thun, und sich als einen getreuen Nachfolger seines Erlösers betragen, sein Creuz auf sich nehmen und es ihm nachtragen, wenn er es nicht alsdenn thun will, wenn es ihm aufgelegt wird? Und wie will er sonst getreu seyn, und wenn doch sonst, wenn er nicht bis in den Tod, wenn er es nicht im Tode seyn will?

Ich glaube bisher genug bewiesen zu haben, daß der Selbstmord den schlechtesten Christen in Ansehung der Erkenntniße der Religion voraussetze, und ich will noch so billig als möglich seyn, ich will noch sagen, fehlt es ihm nicht an der Erkenntniß selbst, sind seine Begriffe gehörig berichtiget

so

ſo muß es ſeiner Erkenntnis an etwas fehlen, nemlich an der Lebendigkeit und Ueberzeugung fehlen. **Wer**, m. Br., **bey den Wahrheiten der Religion Jeſu Chriſti, die Geiſt und Leben ſind, verzweifeln kann, der muß erſt an dieſen Wahrheiten ſelbſt noch zweifeln.** Wer bey den Wahrheiten: **Bey dem Herrn iſt die Erlöſung, und viel Vergebung — Wo die Sünde mächtig iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger — Du vergiebeſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde**, das iſt, alle Arten von Sünden, und alſo auch die gröſten; Wer, ſage ich, bey dieſen Heilswahrheiten noch fürchtet, zittert und zagt, noch verzagt und verzweifelt, der muß gewis dieſe edelſten Wahrheiten noch in Zweifel ziehen. Iſt die Erkenntnis des Chriſten keine lebendige, das iſt, keine vom Geiſte Jeſu gewirkte, **denn der Geiſt machet lebendig**, ſo kann ſie freylich auch keine thätige ſeyn. Eine todte und blos buchſtäbliche Erkenntnis, kann weiter nichts nützen, ſie iſt eine kraftloſe und kann vielmehr ſchaden, und ſelbſt die Urſache des Todes ſeyn, **denn der Buchſtabe tödtet**, auch der Buchſtabe der evangeliſchen Wahrheiten, ſo lange ſie noch nicht durch den Geiſt Gottes, und durch Ueberzeugung Wahrheit in uns geworden ſind. — Denn wie ſehr hat der Chriſt Urſache, auch bey den herrlichſten Wahrheiten: **Chriſtus iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zuſchlagen.** — und bey allen den

übrigen, die ihm seinen Antheil an dem Leiden und dem Tode Jesu zeigen, um Stärke des Geistes zu bitten, daß er in solchem Glauben nimmermehr erschrecke noch verzage, und daß ihm bey der einen: **Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten** — auch die dabey stehende allemal gegenwärtig sey: **Ich tilge alle deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht.** Oder vielleicht ist seine Erkenntnis ohne völlige Ueberzeugung, eine schwankende Erkenntnis, eine Erkenntnis, die wie ein Rohr ist, das der Wind hin- und her wehet, bey der also der Christ bisweilen eine gute Stunde hat, bey dem aber jeder gute Gedanke nicht von Dauer ist: Eine Erkenntnis die ein schwaches Rohr ist, das ihm, wenn er sinken und fallen will, nicht im Stande ist zu stützen: **Eine Zeitlang glauben sie, sagt Jesus Christus, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.**

Und so hat denn den stärksten Antheil an dem Selbstmorde der **Unglaube**, und das, was der Selbstmörder, in sofern er, wie gemeiniglich, nicht ganz unwissend ist, allenfalls weiß, ist entweder blos gesetzliche, oder blos historisch-evangelische Erkenntnis, wie bey einem Judas, der in der Schule Jesu so gut unterrichtet war. Die gesetzliche Erkenntnis macht ein reges Gewissen. Ich verstehe aber unter der gesetzlichen Erkenntnis, so-

wohl

wohl die Erkenntnis des Geſetzes ſelbſt, als die Selbſterkenntnis unſer - die ſie verurſacht. Die blos geſetzliche Erkenntnis macht uns Vorwürfe, und nicht nur ein **reges** Gewiſſen, welches die heilſamſte Sache iſt - und den Menſchen antreibt, in Anſehung ſeines ſündigen Zuſtandes - und ſowohl deſſen, was er bisher gethan hat, ſich zu fragen: **Was mache ich doch? denn aus dem Geſetze kommt Erkenntnis der Sünden,** als auch in Anſehung deſſen, was er zu thun hat, ihn antreibt, ſich nach Hilfsmitteln umzuſehen und noch einmal zu fragen: **Was mache ich doch?** ſondern ſie macht auch ein **unruhiges** Gewiſſen, weil ihm die blos geſetzliche Erkenntnis auch nur blos die **geſetzliche Gerechtigkeit** Gottes zeigt, welche fodert und ſtraft, und daher richtet das Geſetz, vor ſich, nur Zorn an. Sie bringt den Menſchen wider Gott, und wider ſich ſelbſt auf: **Das Geſetz richtet nur Zorn an.** Dieſe blos geſetzliche Erkenntnis iſt, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, die **Erkenntnis des Buchſtabens,** welche, ſo lange es der Menſch bey derſelben bewenden läſſt, die gefährlichſte iſt, denn **der Buchſtabe tödtet**; ſie iſt die Urſache der Verzweiflung: Judas ſagte, **ich habe Unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe - und gieng hin - und erhenkte ſich ſelbſt.** Und das iſt die eine Art des Unglaubens, den ich den Unglauben der blos geſetzlichen Erkenntnis nenne.

Die zwote iſt der Unglaube der blos hiſtoriſchen Erkenntnis der evangeliſchen Wahrheiten, die alſo eine blos buchſtäbliche Erkenntnis iſt. Die evangeliſchen Wahrheiten, welche die Schrift dem Buchſtaben, das iſt dem Geſetze unter dem Namen des Geiſtes entgegen ſetzt, haben ſchon in ſich ſelbſt, und ihrem Inhalte nach eine belebende Kraft, der Geiſt machet lebendig. Sie zeigen uns Gott von einer ganz andern Seite; Sie zeigen uns eine andre Gerechtigkeit Gottes, nemlich ſeine evangeliſche, welche vergiebt und giebt, und die eigentlich ſeine Barmherzigkeit, und diejenige Gerechtigkeit iſt, nach welcher er nicht mit uns handelt nach unſern Sünden und uns nicht vergilt nach unſrer Mißethat; nicht mit uns handelt nach unſrer ungültigen Gerechtigkeit, ſondern nach der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; nicht nach unſerm Verdienſte, ſondern nach dem Verdienſte ſeines Sohnes; nicht nach der Gerechtigkeit des Lebens, ſondern nach der Gerechtigkeit des Glaubens, die aus dem Glauben kommt, und dem Glauben zugerechnet wird zur Gerechtigkeit. *) Sollen nun alſo

*) Alles iſt hier von dem Sprachgebrauche des Worts Gerechtigkeit in der Schrift ſagte, und von dem Unterſchiede einer geſetzlichen, und evangeliſchen nach der bibliſchen Dogmatik, wird dem Prediger gute Dienſte thun, bey gewiſſen bibliſchen Stellen, wie die: Erhör mich um deiner Gerechtigkeit willen, das iſt die evangeliſche, wie ich ſie nenne, und Gerechtigkeit, für Barmherzigkeit geſagt. Richte mich nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit iſt die Gerechtigkeit des Glaubens, und die zugerechnet, u. ſ. w.

ſo die evangeliſchen Wahrheiten auch ihre innere Troſtkraft an dem Menſchen beweiſen, ſo gehört von ſeiner Seite der Glaube dazu, der ſie nicht blos wie eine jede andere und gemeine Geſchichte, das iſt, hiſtoriſch weiß, ſondern der auch die verordneten Heilsmittel nach den evangeliſchen Vorſchriften, nemlich der Ordnung des Heils gemäs braucht, welche durch den den heiligen Vorſchriften gemäſen Gebrauch allererſt Hülfsmittel für ihn werden. Der Glaube, der dieſe Wahrheiten mit Beyfall annimt, und auf ſich anwendet, und durch die Zueignung derſelben, und die Erareifung alles deſſen, was Jeſu iſt, es ſein macht, wird auch der Früchte der evangeliſchen Gerechtigkeit theilhaftig, bey denen keine Verzweiflung ſtatt findet, nemlich des Friedens, den wir, wenn wir gerechtfertiget worden ſind von der Sünde, mit Gott haben, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und der Freude im heiligen Geiſe. Demnach ſetzt der Selbſtmord, wenn auch die nächſten Urſachen cörperliche ſind, dennoch in Anſehung der entfernten, die man eigentlich in der Seele ſuchen muß, allemal den ſchlechteſten Seelenzuſtand, und Unwiſſenheit und Unglauben voraus, oder Mangel des wahren ſeligmachenden und lebendigen Glaubens, der durch die Liebe thätig iſt.

Zu dieſem ſchlechten Seelenzuſtande gehört daher auch noch **Liebloſigkeit**, und der Selbſtmörder iſt der liebloſeſte Menſch. **Liebloſ gegen al-**

alle, denn eine ſolche unmenſchliche That beleidiget und ſchändet die Menſchlichkeit, ſie gereicht beſonders der Chriſtenheit zur Unehre und giebt Raum dem Läſterer. — **Lieblos gegen die Seinigen** die ihn vielleicht noch zu ihrer Verſorgung brauchen. Ich bitte, m. Br. wie lieblos muß ein Menſch ſeyn, den der Anblick der Seinigen nicht rührt, der dem beſten Chriſten im Tode der ſchmerzhafteſte iſt, und ſeinen wohlgefaßten Muth erſchüttert, wenn gleich nicht wirft. Ein Menſch, dem der Gedanke unverſorgter Wayſen- und einer troſtloſen Wittbe, die er macht, nicht von der entſetzlichſten Entſchließung abbringen kann! Lieblos gegen die Seinigen, deren Verſorgung, oder Glück, oder deren Ehre und guter Name doch allemal dabey leidet, und der Selbſtmörder ſchändet ja nicht nur ſeinen Namen, ſondern auch ſeine Familie, und der Nagel ſeines Todes iſt ein unvergeßlicher Schandfleck ſeines Hauſes. Die ſtärkſte und letzte Thräne, die der ſterbende Chriſt weint, iſt die Thräne der freundſchaftlichen Liebe, wenn er durch ſeinen Tod eine verlaßne Wittbe, und Vater- oder Mutterloſe Wayſen **werden** ſieht, und der Selbſtmörder hat ſo wenig Liebe, daß er ſie ſelbſt zu ſolchen unglücklichen Perſonen, ſein Weib zur Wittbe, und ſeine Kinder zu Wayſen **machen** kann! die ehelichen und elterlichen Bande der Liebe, die dem beſten Chriſten das Sterben ſchwer machen, kann der Selbſtmörder mit eigner Hand zerreißen, und die nächſten Seinigen, die der Chriſt ſo ungern im

To-

Tode verläßt, kann er mit ſeinem Tode von ſich ſtoßen. Urtheilet ſelbſt wie viel Liebloſigkeit dazu gehört! Gewis der höchſte Grad! — Es iſt Unbarmherzigkeit, — Grauſamkeit, — grauſame — die grauſamſte Unbarmherzigkeit! — **Liebs los gegen ſich ſelbſt**, denn wie wenig muß ſich der Menſch ſelbſt lieben, wenn der Trieb nach ſeiner eignen Glückſeligkeit bey ihm ſo ſchwach und unwirkſam iſt, daß er gegen ſich ſelbſt grauſam und unbarmherzig wird, und in den Abgrund ſeines ewigen Verderbens hinab ſpringt.

Und was iſt doch m. Z. alles übrige, das aus dieſem Mangel der Selbſtliebe folgt? Vernehmet die ganze Folge der traurigſten Wahrheiten! Ein Menſch, der ſich ſelbſt nicht liebet, wird die Seinigen und andre Menſchen noch viel weniger lieben. Denn die Liebe fängt von ſich ſelbſt an. Wer andre, wie die Seinigen nicht liebet, bey dem kann auch keine Liebe gegen Gott ſtatt finden; Denn **wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht ſiehet?** Alſo auch **keine Liebe gegen Gott**, bey der auch der Selbſtmörder kein ungeduldiger und hofnungsloſer Menſch ſeyn könnte: **Denn die Liebe hofft alles**; und kein ungeduldiger, denn die **Liebe duldet alles** (1. Cor. 13, 7.). Die Ungeduld des Selbſtmörders ſagt demnach, daß er gar keine Liebe hat. Keine Liebe gegen Gott: Keine Menſchenliebe: Keine freundſchaftliche Liebe: Keine Selbſtliebe. Ja, ja, gar

keine Liebe! denn die Liebe fängt von sich selbst an, und der Selbstmörder, bey dem ein so offenbarer Mangel der Selbstliebe ist, hat also noch nicht angefangen zu lieben. Welche richtige Schluß-Folge! und wie leicht ist es ihre Richtigkeit zu begreifen!

Gleichwohl, sagt man, ist so oft die Leidenschaft der Liebe selbst die Ursache des Selbstmordes gewesen! Gleichwohl war eben die Unmöglichkeit der nähern Vereinigung zweer Personen, die einander liebten, die Ursache ihrer Trennung, durch einen gewaltsamen Tod, und die Liebe war es, die so manchen zärtlichen Jüngling den Dolch in die Hände gab, mit welchem er sich die tödtliche Wunde beybrachte, an der er sich verblutete. Allein gewis keine moralische Liebe, die nach der Vereinigung mit ihrem Gegenstande mit einer solchen Heftigkeit strebt, daß sie vielmehr auf Mittel denkt, die schwere Vereinigung mit demselben möglich zu machen, als daß sie nach einem so grausamen Mittel greift, durch welches diese Vereinigung auf einmal ganz unmöglich gemacht wird: sondern die vernunftlose Liebe, die blos Instinkt ist, und die thierische, bey welcher, und nach welcher der Mensch blos thierisch handelt - und sich so sehr vergißt, und so ganz leidend verhält, daß diese Liebe Herr über ihn wird, über die doch vielmehr er Herr seyn sollte: Eine Liebe, bey welcher der Mensch blos Thier ist, daß man sich nicht wundern muß, wenn sie

die

die Mißgeburt einer so unmenschlichen Handlung erzeugt.

Aus dem Unglauben nun, den der Selbstmord, wie ich bewiesen habe, allemal voraussetzt, lassen sich noch alle die vielen besondern Umstände erklären, unter denen er gemeiniglich vorkommt, und die so schwer zu begreifen sind. Er ist ein gewaltsamer Tod - und zwar in einer doppelten Betrachtung. Einmal, in Ansehung der gewaltthätigen Mittel, die ein Selbstmörder brauchen muß, das Leben los zu werden, für dessen Erhaltung der Mensch sonst lieber alles hingiebt, womit er abermal etwas widernatürliches wird *). Ein gewaltsamer, in Ansehung der unbegreiflichen Gewalt, mit welcher er sich den kräftigsten Vorstellungen widersetzt - und der vorsätzlichen Bemühungen, mit welchen er denselben ausweicht. Entweder man verheimlicht dem Beichtvater den Schaden Josephs, wie es bey dem gegenwärtigen Unglückefalle geschehen, der mir so empfindlich ist, und an welchem nunmehro alle diejenigen viel Antheil haben und es Gott mit bußfertiger Reue fußfällig abbitten mögen, die es entweder nicht für nöthig, oder ih-

*) Es ist unstreitig ein einziger Punkt im Cörper, wo die Seele ihren festen räumlichen Sitz hat. Man treffe eine Fliege in dem rechten Punkte mit einer Nadel, so ist augenblicklich ihr Leben ganz weg. Diesen nun hat Gott dem Menschen durch keinen angebornen Begrif bekannt gemacht, sonst würde zum Selbstmorde weniger Gewalt gehören, und er würde alsdann ein mehr gewöhnliches Laster seyn, bey dem so gewöhnlichen Ueberdrusse des Lebens.

ihrer Ehre für nachtheilig hielten, uns den traurigen Seelenzuſtand der nunmehro verunglückten Perſon zu eröffnen, und uns um unſer geiſtliches Amt anzuſprechen, das nunmehro Seufzer ausſtößt, die ihnen nicht gut ſind. Der aeheiligte Chriſt thut vielmehr dem Himmelreiche Gewalt an, und reißt es an ſich; aber der Selbſtmörder reißt die Hölle an ſich; — Oder der Widerſtand des inwendigen Menſchen hindert den wirkſamen Eindruck aller prieſterlichen Ermanungen in das Herz, und das Wort Gottes findet in demſelben zu viele Hinderniße, die es nicht aufkommen laßen: **Die Sorgen, Reichthum- und Wolluſt dieſes Lebens erſtickens.** An denjenigen Chriſten, bey denen das Wort Gottes wegen ihrem ſchlechtartigens Seelenzuſtande ſeine **Kraft** nicht beweiſen kann, beweiſt es doch zur Ehre Gottes, und zur Lehre, zur Strafe, zur Beßerung ſeine **Wahrheit**, und es muß an manchem fleißigen Zuhörer deßelben, dem es aber an den erforderlichen guten Eigenſchaften der Fruchtbarkeit fehlte, deswegen noch durch ein Ende mit Schrecken wahr werden, was Jeſus ſagt: **Alsdann kommt der Teufel und nimt das geleſne, oder gehörte Wort Gottes von ihren Herzen, daß ſie nicht glauben und ſelig werden.**

Und wir können hier von dieſer Gleichnisrede Jeſu den beſten Gebrauch machen. Nach derſelben kommt es mit der ganzen Sache der Unwißenheit

heit und des Unglaubens alles darauf hinaus. Es ist in dem Herzen des Selbstmörders kein guter Same, der Same aber ist das Wort Gottes (Luc. 8, 11. ff.) und er ist entweder allemal ein offenbarer und muthwilliger Verächter desselben, und also der Gnade gewesen, die sich desselben als eines ordentlichen Heilsmittels bedient, und durch daßelbe, vermittelst der Predigt, den Glauben wirkt, daß folglich gar kein Glaube wegen der Verachtung der Gnade, und der ordentlichen Gnadenmittel bey demselben möglich ist, weil das verachtete Wort Gottes ohnmöglich seine Kraft beweisen kann; oder er ist zwar kein offenbarer Verächter, sondern wohl gar ein fleißiger Zuhörer desselben, aber doch ein bloßer Hörer, ein vergeßlicher und unthätiger gewesen, und also, nach der bildlichen Beschreibung Jesu, einer von denen, deren Herz kein gutes Land ist; *) von den störrigen Zuhörern, oder von denen am Wege, die zwar alle gottesdienstliche Gebräuche der christlichen Kirche mitmachen, und sich zu Christo bekennen, aber auser der wahren Gemeinschaft mit Christo sich befinden, und ohne Gott und Christo in der

*) Jesus Christus macht vier Claßen von Hörern des göttlichen Worts. — Die es hören und nicht annehmen (v. 12.). Die es hören, und annehmen, aber nicht behalten (v. 13.). Die es hören, und annehmen, und behalten aber nicht halten (v. 14.). Endlich antaftige, die es hören und annehmen und behalten, aber auch halten, (v. 15.).

Welt leben, der eigentlich der Weg iſt, daher ſie nicht ſolche heiſen die auf dem Wege ſondern am ge ſind, und die das Wort hören, aber alsdann kommt der Teufel und nimt das Wort von ihren Herzen, auf daß ſie nicht glauben. — Oder einer von den ſeichten und wetterwendiſchen Zuhörern, bey denen das gehörte Wort Gottes keinen guten Grund, kein gutes Herz findet, wo es wurzelu könnte, und von denen auf dem Fels, die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine zeitlang glauben ſie, aber zur Zeit der Anfechtung fällen ſie ab. Oder endlich einer von den leichtſinnigen Zuhörern, die entweder, wie der Arme vor Sorgen, oder wie der Reiche vor den Wollüſten dieſes Lebens nicht dazu kommen können, oder es nicht dazu kommen laßen, daß das Wort fruchtete, bey denen es unter die Dornen fällt, und die hingehen unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſtickens und bringen keine Frucht. Nach dieſer Erklärungsart des Selbſtmords, der alſo allemal in geiſtigen und innern Urſachen des menſchlichen Herzens ſeinen wahren Grund hat, läßt es ſich begreifen, wie der Chriſt bey dem Geſangbuche in der Stunde der Anfechtung ſich Schaden an ſeinem Leibe und an ſeiner Seele thun könne: Sie haben nicht Wurzel, eine zeitlang glauben

ſie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Man bedenke nur, daß das Geſangbuch, oder die Bibel, und das bloſe Leſen und Hören des göttlichen Worts nur den auswendigen, aber nicht den wahren Chriſten macht, ſondern daß er dieſes durch eine lebendige Erkenntnis des göttlichen Worts, und durch den Glauben an daſſelbe wird, bey welchem und durch welchen es lebendig und kräftig iſt, und ſeine lebendigmachende Kraft eben dadurch, beweiſt daß es nicht eine verzweifelnde Traurigkeit wirkt, ſondern eine göttliche, die da ſchaffet eine Reue zur Seligkeit, die niemand, wie den Selbſtmörder nach einigen Augenblicken ewig gereuet. So kann auch das Gute, das der Selbſtmörder in ſeinem Leben geäußert, und das die Welt an ihm hochſchätzte nichts beweiſen, es kann blos bürgerliche Tugend, es kann blos eine nachgeäffte, wie die Tugend des Theaters, und wißentliche Heucheley, oder eine ſelbſtbetrogne Heucheley geweſen ſey.

Das alles nehmet nunmehro zuſammen, ſo werdet ihr uns ſchon aus dieſen Gründen, wenn es auch nicht Erfarungen beweiſen, beyſtimmen, wenn wir behaupten, daß bey dem Selbſtmörder eine beſondere Gewalt des Satans geſchäftig ſey, der ſein Werk in den Kindern des Unglaubens, und, wie die Schrift ſaget, des Todes Gewalt hat, die ihm zwar Jeſus durch ſeinen Tod genommen, aber

nicht in Ansehung derer, die blos nach einem heiligen, und sacramentürlichen Gebrauche der Kirche auf seinen Tod getauft sind, sondern auch in der Taufe Jesum Christum angezogen, und sich mit dem Satan, dem sie in der Taufe entsagten, nicht von neuen durch Uebertretung ihres Taufbundes in ein Bündniß eingelaßen, der sie nunmehro in seinen Stricken gefangen hält, die endlich einen Judas umfangen, und Stricke des Todes werden. Das Exempel dieses unglücklichen Jüngers bestätigt unsre Meynung, von der besondern Geschäftigkeit des Satans bey dem Selbstmorde, dem er von der Zeit an, da es heißt, daß der Satan in ihn gefaren, und da Jesus seine Hand von ihm abzog, übergeben war. — Ich setze zu diesem Exempel, um ihm noch mehr Licht und Beweiskraft zu geben, das gegenseitige Exempel eines Hiobs, welches auf der einem Seite beweist, daß der Satan dem Leben des Menschen allerdings beykommen könne, so bald Gott seine Hand von ihm abzieht; aber auf der andern auch beweist, daß ihm die göttlichen Zulaßungen bey den Frommen nicht so viel erlauben, diese Erlaubnis betrifft nur die Habseligkeiten des Christen: **Es sey, sagt Gott, alles was er hat, in deiner Hand, aber nicht seine Person selbst, ohne an ihn selbst lege deine Hand nicht.** (Hiob 1, 12.)

Und

Und ſo iſt denn der Selbſtmord allemal ein verdammliches und höchſtſtrafbares Laſter, weil er eine Folge von höchſtſtrafbaren und verdammlichen Laſtern iſt, und ich füge nur noch für diejenigen, welche bisweilen in einzelnen Fällen in den ſcheinbar guten perſönlichen Umſtänden des Selbſtmörders Bedenken finden, ihn für ſeine Perſon zu verdammen, die gewiſſenhafte Regel der chriſtlichen Klugheit bey: Der Selbſtmörder iſt nach den Geſetzen der Religion, und nach der Regel, eine verdammliche Perſon, und ſollte er es in einigen Fällen nicht ſeyn, ſo ſind dieſelben auſſerordentliche und ſeltne, und nur als eine Ausnahme anzuſehen; und wollet ihr bey euern Urtheilen euer Gewiſſen ſchonen, und den ſicherſten Weg gehen m. Br, ſo bleibet mit euern Urtheilen nur bey der Sache ſtehen, und überlaſſet das Urtheil von der Perſon dem Richter, der ins verborgne ſiehet, und dem Tage der Offenbarung, und entſchuldiget die Sache nicht, wenn ihr nicht durch zureichende Gründe der Vernunft, und der Religion berechtigt zu ſeyn, oder es nicht verantworten zu können glaubet, die Perſon zu verdammen. Dieſer einzige Umſtand war einem Auguſtin, und andern Kirchenlehrern genug, den Büchern der Maccabäer die göttliche Eingebung abzuſprechen, daß der Verfaſſer die Selbſtentleibung eines Razis entſchuldigt. Traget ihr Bedenken einen Razis zu verdammen, von deſſen Charakter der Geſchichtſchreiber (2. Macc. 14, 37.) uns die

beſte Schilderung macht, deßen Selbſtentleibung aber uns mehr eine Bravour zu ſeyn ſcheinet, die auf falſchen Vorurtheilen beruhte, und der auf der Stelle, wo er ſich jetzo befand, doch weiter zu nichts berechtigt war, als durch die äuſerſte Gegenwehre es aufs äuſerſte ankommen zu laßen, ſo habet ihr doch auch noch nicht Urſache ihn ſelig zu preiſen. Der wohlregierte Heldenmuth wagt allemal das äuſerſte - und er hält es ſich für rühmlicher in den Händen ſeiner Feinde - und auf dem Bette der Ehren zu ſterben, als ſich unerlaubter Mittel zu bedienen, wie ein Razis, den Händen ſeiner Feinde zu entgehen.

Saget uns nunmehro weiter nichts m. Br. von Exempeln aus der Geſchichte, den erſten Chriſtenverfolgungen, und von den Perſonen, welche ihre Zuflucht zu dem eigenhändigen Tode nahmen, ehe ſie durch die unzüchtige Liebe der Tyrannen ihre Leiber entheiligen laßen wollten. Dieſe ſind noch nicht entſchuldigt, und beweiſen noch nichts wider mein bisher bewieſenes Urtheil vom Selbſtmörder. Wir wollen zwar dieſen Perſonen die Einſicht nicht zumuthen, daß ſie wißen ſollten, daß man nicht durch eine eigenwillige Sünde, wie ihr Selbſtmord war, einer Sünde ausweichen müße, bey der wir unſerm Willen, und unſrer Freyheit gar nicht überlaßen waren, und die nicht uns, ſondern demjenigen zuzurechnen iſt, in deßen Gewalt wir

uns

uns befanden: daß man nicht durch eine vorsätzliche Sünde, wie der Selbstmord ist, einer andern müsse entgehen wollen, zu der wir ohne unsre Absicht, die allererst die Sache zur Sünde macht, und ohne Vorsatz, von einem andern, in dessen Gewalt wir uns jetzo befanden, genöthiget wurden; sondern wir wollen nur sagen, daß dergleichen Fälle zu den seltnen gehören, wo wir mit unserm geraden Urtheile von der Person lieber an uns halten wollen, und die Sache selbst des Selbstmords als eine solche ansehen, die nicht sowohl einen christlichen Helden, sondern vielmehr einen schwachen Christen verräth, und nicht zu denjenigen seiner Handlungen gehört, die einmal die Feuer Probe aushalten werden, sondern zu dem Stroh und Stoppeln, die das Feuer des Gerichts verzehren wird, wenn auch sie für ihre Person vielleicht durchkommen, und dabey erhalten werden.

Saget mir nunmehro nichts von einem kranken Zustande des Selbstmörders, der sich in der Hitze des Fiebers, oder andern ähnlichen Zufällen, seiner bey der Handlung selbst nicht bewust war. Betrachtet zuerst diesen kranken Zustand selbst nach der Wahrheit, nach welcher Gott richtet, der vielleicht in der vorherigen sittlichen Aufführung des Selbstmörders seinen höhern Grund hat, und also als die entferntere wahre Ursache von dem Selbstmorde anzusehen ist, und den Selbstmord nur er-

leichterte, aber eigentlich nicht verurſachte: Unterſcheidet ferner unter dem geiſtigen, innern Triebwerke des Chriſten, das allerdings von ſeinem cörperlichen Zuſtande gar ſehr abhangt, und wenn derſelbe nicht der gehörige iſt, gar ſehr dabey leiden kann, und unter dem geiſtlichen. Das geiſtige Triebwerk ſind unſre eignen natürlichen Triebe; das geiſtliche ſind die wirkſamen Triebe des Geiſtes Gottes, welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder. Dieſe geiſtlichen und höhern Triebe, und die in dem Schwachen mächtige Kraft Gottes erſetzt die Stelle unſers Bewuſtſeyns- und den Mangel der Gegenwart unſers Geiſtes, wenn wir Gottes Kinder ſind; und Kinder Gottes ſind allemal in der Hand Gottes und alſo in guten Händen: Wer unter dem Schirm des Höchſten ſizt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der ſpricht zum Herrn: Meine Zuverſicht, meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe; denn er errettet mich vom Stricke des Jägers. Ja einen ſolchen decket der Herr mit ſeinen Fittigen- und er iſt unter ſeinen Flügeln, daß ihm kein Uebels begegne- und keine Plage zu ſeiner Hütten ſich nahe (Pſ. 91, 1. ff.). Erweget drittens daß Kinder Gottes auch ihre Schutzgeiſter bey ſich haben, und wenn ſie auch, wegen Mangel des Bewuſtſeyns und der Gegenwart ihres Geiſtes, ſich ihrer ſelbſt nicht mächtig ſind, doch unter der gu-

ten

ten und wachsamen Aufsicht jener dienstbaren Geister sich befinden, die ausgesandt werden zum Dienste Gottes, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; unter dem Schutze des Engels des Herrn, der sich um die herlagert die ihn fürchten, und ihnen aushilft. Bedenket endlich daß man doch ganz besondere göttliche Zulaßungen annehmen müßte, die sich wenigstens nicht denken kann, und man verwickelt sich in ungleich mehrere Schwierigkeiten, wenn man annehmen will, daß die göttlichen Zulaßungen so weit gehen können, daß der Christ in eine Raserey verfällt, in welcher er eine Handlung unternehmen kann, durch welche er ein Ende mit Schrecken nimt, und sein Name in der Stadt zu Schanden wird. Das sind die einleuchtendesten Gründe der Religion, welche alle dawider sind. Es ist aber auch die Erfarung selbst dawider. Der Christ, der in einer hitzigen Krankheit ganz ohne Bewußtseyn auf seinem Krankenbette liegt, befindet sich doch in keinem andern Zustande, als der schlafende auf seinem Nachtlager, und wäre die Fieberhitze und der Mangel des Bewußtseyns zu einer so schrecklichen Handlung genug, so müßte auch der Fall vorkommen, daß ein natürliches Traumbild das durch seine fürchterlichen und schrecklichen Vorstellungen oft seine ganze Einbildungskraft im Schlafe aufbringt und erhitzt, zu einer Zeit, wo es dem guten Christen eben so sehr an Bewußtseyn fehlt, ihm zum Selbstmorde müßte veranlaßt ha-

ben. *) Saget mir weiter nichts von einer Verwirrung des Gemüts, bey welcher der Selbſtmörder ſo auſer ſich ſeyn könne, daß die Handlung des Selbſtmordes als keine wiſſentliche und vorſätzliche anzuſehen ſey. Allein eine ſolche Verwirrung findet bey einem Chriſten nicht ſtatt, der ſich in der Ordnung des Heils befindet; bey dieſem muß ſich auch alles in ſeiner Seele in der gehörigen Ordnung befinden. Es folgt ſogleich daraus noch etwas in Anſehung des Zuſtands des Selbſtmörders nach dem Tode. Nur der Chriſt ſtirbt ſelig, der in der Ordnung des Heils ſtirbt, und nur derjenige ſtirbt in der Ordnung des Heils, der ordentlich ſtirbt: Und ſo ſchlüſſet denn zurücke, m. Br. und ſehet, welche gewiſſe Folge herauskommt: Der Selbſtmörder ſtirbt nicht ordentlich, er ſtirbt alſo nicht in der Ordnung

des

*) Dieſes mache man ſich auf die Art begreiflich. Der Lebenstrieb iſt ein natürlicher, und angebohrner. — Jeder natürlicher und angebohrner Trieb hat auch gewiſſe natürliche und angebohrne Begriffe, die ihm zugehören, und nach denen er ohne unſer Bewuſtſeyn wirkt, und alſo auch der Lebenstrieb. Nach demſelben wirkt er ſchon bey dem Säuglinge, der ſich ſeiner noch ganz unbewuſt iſt, und ſein natürliches Erhaltungsmittel und die Bruſt der Mutter ſucht. Nach eben demſelben wirkt der Lebenstrieb des Menſchen im Schlafe fort, und wie behutſam klettert der Nachtwandrer! Fehlt es alſo auch dem Selbſtmörder bisweilen an Bewuſtſeyn, ſo würden doch die von, und zur Erhaltung des Lebens angebohrne Begriffe zu derſelben genug ſeyn, wenn er ſich auch ſeiner nicht bewuſt iſt, wenn nicht andre Urſachen, und beſonders die Gewalt des Satans jetzo wirkſamer und geſchäftiger wäre.

des Heils; er ſtirbt alſo nicht im Herrn, alſo nicht ſelig; denn ſelig ſind die Todten die in dem Herrn ſterben. — Und anſtatt von einer Gemütsverwirrung zu reden, ſo ſaget lieber, daß es einem ſolchen Chriſten noch an der gehörigen Gemütsſtärke fehle: Oder was iſt im Stande bey derſelben den Chriſten in Verwirrung zu ſetzen? Wenn ein ſtarker gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibt das ſeine in Frieden. Und nicht nur an der Gabe der eignen Gemütsſtärke fehlen, denn wir wiſſen wohl m. Br. was für ein Gemächte der Menſch iſt; ſondern es muß ihm auch an der Kraft fehlen, die in dem Schwachen mächtig iſt, und die keinen rechtſchaffenen Chriſten fallen läßt. Oder könnten wir ſo etwas nur im geringſten vermuthen, wie könnten wir bey dem Leiden dieſer Zeit und in dem Stande der Anfechtung unſers Lebens ſicher ſeyn? Auf welchem ſchwachen Grunde würde unſer Vertrauen auf Gott beruhen, und wie ſchwankend, wie ungewiß würden damit die ſtärkſten Stützen dieſes Vertrauens, die theuerſten Zuſagungen und Verſicherungen der göttlichen Gnade: Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten: — Gott iſt getreu der uns nicht läßt verſuchet werden über unſer Vermögen: — Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet, und niemand ſoll dich aus meiner Hand reißen. Dieſe Hände o Chriſt, dieſe Zu-

ſa-

ſagungen, dieſe Verheiſungen, dieſe Verſicherungen, die auf der unbeweglichen Treue und Wahrheit Gottes beruhen,

Die laßen den nicht fallen,
Der ſich nur veſt
Auf Gott verläſt,
Der hilft ſeinen Gläubigen allen!

Einis

Einige
Anmerkungen.

I. Anmerkung.

Von den Urſachen, und Mitteln.

Ein Miſantrope mag allenfalls der Selbſtmörder allemal ſeyn, aber nicht eben melancholiſch. Nirgends denkt man weniger logiſch - und unterſcheidet die nächſten und entferntern Urſachen weniger. Gleich als ob dieſe nicht oft die erſtern wären! Warum ſagt man nicht lieber der Strick iſt Schuld? — oder die Hand — Wie geſagt, die Seele ſoll ihren Cörper in ihrer Gewalt haben. Auch in England, wo der Selbſtmord ein Modelaſter iſt, trägt das Clima, nach meiner Meynung, noch das wenigſte dazu bey, und hilft nur mit. Man ſieht ja dieſer Nation in allen ihren Handlungen, und ſo auch bey dieſer, den enthuſiaſtiſchen Schwermer, — den indifferentiſtiſchen Latitudinarium — und den freydenkeriſchen Arminium an. Jurelli ſagt, in ſeiner Apologie der engliſchen K. D. 117. Der Selbſtmord gehört zur Bravour des Engländers: Wenn er ſich erſchießt, ſo iſt er am aufgereimteſten, und es iſt eine Demonſtration ſeiner Freyheit. — Er entleibt ſich vielmehr aus Wolluſt, denn wer iſt froher als er, daß er ſich entleiben kann, weil er nicht darf.

Dieſe Nation will in allen was eignes und beſonders haben, und das Grosthun gehört zu ih-

rem Character, beydes nun ist in der ihr eignen Bravour des Selbstmords beysammen. Das, was man bey derselben Melancholie nennt, ist wohl mehr Phlegma- und nach dem Begriffe, den ich von dieser Nation habe, ist sie die trägste. Warum übersetzte **Schadwell** den Geitzhals? Bedenket nur, aus Faulheit. „Es fehlt uns, sagt er, nicht an Erfindungskraft, daß wir fremde Stücke borgen; Es ist nur unsre Trägheit. Und eben aus Faulheit habe ich den französischen Geitzhals übersetzt.“ — —

Da ich nun für meine Person keinen melancholischen Selbstmord glaube, — oder ich will lieber sagen, keinen, der seinen zureichenden Grund im Cörper habe, so wird man auch mit allen Arzeneyen das Uebel, das die wahre Ursache ist, nicht heben. Wer den Arzt hier für die nothwendigste Person hält, der kommt mir so vor, wie **Molieren** seiner: **Nehmt Pillen ein!** —

Der **Physiologe** wird viel weniger ausrichten, als der **Psychologe**, und der Prediger, der seine Psychologie gelernet hat, wird der kräftigste Arzt seyn. Ich rathe lauter geistige, und geistliche **Mittel**. — **Musik**, und zwar besonders geistliche. Wenn David vor einem Saul auf seiner Harfe- und vermuthlich ein gutes Lied-

und

und einen Psalm spielte, so wich der böse Geist von ihm. — Gesellschaften — von den Bewegungen, die blos corperliche sind, wie reiten, gehen, fahren, versprache ich mir eben deswegen wenig Nutzen, aber mehr von den gemischten, die mit auf den Geist wirken, und mit denen das ideale Vergnügen in Communication steht; dergleichen das Tanzen schon wegen der Gesellschaft — das comische Lachen, und also die Comödie ist; — — Tragödien, versteht sich, daß diese mehr schaden werden: — Abwechselnde Vorlesungen, erbaulicher und lustiger Geschichten; bey denselben befindet sich der Kranke wie auf der Reise: Er kommt von seinem Verdruße weg, und seine Einbildungskraft fängt an sich mit was anders zu beschäftigen. — Von Getränken rathe ich solche, die eine besondere Influenz in die Lebensgeister haben, wegen der physicalischen Correspondenz, in welcher diese mit der Seele stehen: als, **Wein — der Wein erfreuet des Menschen Herz.** (Sir. 17, 22.) **und wer ein fröhlich Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten.** (Spr. Sal. 18, 14.). Unter den geistlichen Mitteln, **Gebet- und Gesang, fleißiges Kirchen- und Abendmalgehen,** — und zwar Privatcommunion, denn hier kann der Prediger ein Wort mehr reden.

2. Anmerkung.

Von den Predigten wider dieſes Laſter.

Daß man eben nöthig habe, wider dieſes Laſter zu eifern, halte ich nicht für nöthig. Es iſt eher zu beſorgen, daß die Franzoſen nach Deutſchland kommen, als die Engländer. — Wäre es wahrſcheinlich, daß der Selbſtmord bey uns ein herrſchendes Laſter werden könnte, ſo müßte man mehr wider denſelben predigen, und alsdann würde ich rathen: Gebet zuerſt die **Urſachen** — und ſodann die **Gegenmittel** an. Eine jede andre Diſpoſition iſt fehlerhaft. Allein auch überhaupt eine unnöthige Arbeit, da dieſes nicht wahrſcheinlich iſt. Wir müßten daher eine ganz andre Stellung annehmen, und blos **von** dem Selbſtmorde predigen. Und hiermit bekommt auf einmal unſre Predigt auch eine ganz andre Geſtalt: Wir **moraliſiren** nicht mehr, ſondern **dogmatiſiren**: Wir ſagen unſern Zuhörern nicht mehr, wie ſie ſich vor denſelben verwahren, ſondern wie ſie von denſelben urtheilen ſollen: Wir beſchäftigen uns mit der Auflöſung des Begriffs - und mit der Unterſuchung ſeines Weſens. Und aus dieſem Geſichtspuncte habe ich denſelben betrachtet.

3. Anmerkung.

Von Atteſtaten.

Dieſe ſind ganz unnöthig, aber gleichwohl gewöhnlich und erfoderlich. Die Obrigkeit will, wenn ſie Gnade für Recht ergehen läßt, doch Data haben, nach welchen ſie zu ihrer Gnade berechtigt iſt, weil auſerdem die allgemeine Sicherheit dabey verlieren würde. — Sie widerſprechen ſich im Grunde alle ſelbſt, nur ſich untereinander nicht, und alle ſind einig in dem Widerſpruche, daß der Selbſtmörder in ſeinem Tode melancholiſch, aber es niemals in ſeinem Leben geweſen iſt. Er hielt in allen ſeine Ordnung, — in ſeinen bürgerlichen Handlungen, er war ein guter Bürger; denn ſeine Obrigkeit kann nur ſeine bürgerlichen Handlungen atteſtiren: — in ſeinen thieriſchen Handlungen, er war ein gutes, ordentliches Vieh, der Arzt kann nur ſeine phyſicaliſchen beſcheinigen: — in den kirchlichen Gebräuchen, er war ein guter Heuchler, denn der Beichtvater kann nur den Schein beſcheinigen. — Alſo, er lebte ordentlich, und ſtarb nur unordentlich, darum ſollte er nun auch wohl ordentlich begraben werden. Die Beerdigung gehört demnach noch zum Leben, und nicht zum Tode, und der Selbſtmörder ſollte nach dieſen Atteſtaten lebendig begraben werden.

4. Anmerkung.

Von der gewöhnlichen Begräbnißform.

Aber die Obrigkeit nimmt sich das Beste aus diesen Attestaten heraus, und der Selbstmörder wird nach den Rechten als ein aures Vieh begraben, und nach dem gemeinen sächsischen sowohl, als auch canonischen, und damit einstimmigen churſächsischen Rechte das ehrliche und christliche Begräbniß ihm abgesprochen. — — Die Grade des unehrlichen Begräbnißes haben ihren fernern Grund nicht in dem Selbstmorde, oder der Art deſselben, sondern in concurrirenden Umständen, und besonders in der Collision mit Criminalverbrechen, welches auch mit einem Worte der Entscheidungspunct ist, ob die Untersuchung wegen der Beerdigung der Selbstentleibten für den weltlichen Richter oder für die Consistoria gehört, und darnach sprechen alle hohe Rescripte von den Jahren 1664. 1702. 1713. 1719. 1745. — —

Eine besondre Frage ist nun wohl dabey die: Was hat die unehrliche Begräbnißform der Selbstentleibten in allen Fällen für einen höhern Grund, und was für eine Absicht? — Ein Exempel zu statuiren? und, damit andre sich ein Exempel daran nehmen sollen? Ich bin nicht der Meynung, zur Verwarung ist das Wiedernatürliche- und Una-

na-

natürliche eines solchen Lasters schon genug. Ich behaupte, ganz allein die Absicht der Strafe. Wer Menschenblut vergießt, deßen Blut soll wieder vergossen werden. Der Selbstmörder aber ist doch allemal ein Menschenmörder, und ob es gleich sein Leben betrifft, so hat man es doch vielmehr von der Seite anzusehen, daß es das Leben überhaupt betrifft, und daß der Mensch über sein Leben eben so wenig zu disponiren hat. Es ist daher der Selbstmord allemal ein Capitalverbrechen: Aber am Leben, und mit dem Tode kann der Selbstmörder nicht mehr gestraft werden, und es ist also keine andre mögliche übrig, als die Strafe im Tode. — Ich bin begierig zu wißen, ob man diese Deduction der Begräbnißform, und der Strenge des canonischen Rechts billigen wird. Ueberhaupt beßern die Strafen nicht, sondern sie setzen nur die Gesetze in gehörige Sicherheit, und machen sie fruchtbar. Und Gott selbst straft nicht wenn er beßern will, oder um zu beßern, welches die Höllenstrafen beweisen, sondern alsdann züchtigt er nur. Es sind daher auch die neuen Gesetze sehr gut eingerichtet, die das Laster an statt es am Leben zu strafen, lieber Lebenslang strafen, auf diese Art werden die Strafen vielmehr Züchtigungen zur Beßerung in der Gerechtigkeit.

5. Anmerkung.

Alles was der Rechtsgelehrte, und der Theolog zur rechtlichen Erkenntnis in der ganzen Lehre vom

vom Verbote und den Strafen des Selbſtmords, zu wiſſen braucht, findet er nunmehro beyſammen- und mit den Einſichtsvollſten Beurtheilungen und Anmerkungen verſehen, in der unvergleichlichen Abhandlung des gelehrten Herrn Appellationsrath D. **Winklers**, die im vorigen Jahre unter dem Titel herausgekommen: De mortis voluntariae prohibitione ac poenis, commentatio iuridica. — Ich habe auf einmal aufgehört, etwas leſenswürdiges und gründliches von dieſer Materie zu wünſchen, weil man, wenn man auch noch ſo viel wünſcht, doch nicht mehr wünſchen kann, als in dieſer leſenswürdigen Abhandlung dieſer groſe Rechtsgelehrte geliefert, an dem die gelehrte Welt, und meine Vaterſtadt einen ſo groſen Schatz hat. Leſet ſie erſt- und lernet ſie aus ſich ſelbſt kennen, ehe ihr etwan ſaget, daß ich zum erſtenmale partheyiſch geurtheilt hätte.